Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunz. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 185 — **Mittwoch, den 11. August** — **1926**

Die Pariser Giftmischer an der Arbeit

Pressehetze gegen Deutschland — Poincare am Ruder — Man wittert Morgenluft

Heilig sei das Gebot!

Gedanken zur Verfassungsfeier

Von Hermann Tölle

Wieder feiert heute das deutsche Volk den Tag, an dem es sich nach den Wirren revolutionärer Umtriebe eine neue Verfassung gab. Das alte Reich war zusammengebrochen und eine neue Form mußte gefunden werden. Das Volk mußte sich auf die ihm nach dem grauenvollsten aller Kriege gebliebenen Kräfte besinnen, mußte sie sammeln und Neues aufbauen. Ein einheitliches starkes Band mußte um die Nation gelegt werden, die auseinander zu fallen drohte.

Am 11. August 1919 wurde das Werk unterzeichnet, in dem die Rechte und Pflichten des Staates und der Staatsbürger festgelegt werden.

Die Regierungsstellen und die Aemter werden heute den Tag mit kurzen Feiern begehen. Das sind Aeußerlichkeiten, die erst dann eine Bedeutung erlangen, wenn der Geist des Wollens, der Geist des Aufbaues auf der im Jahre 1919 geschaffenen Grundlage hinter diesen Feiern steht.

Die Verfassung eines Staates ist ein Glaubensbekenntnis, auf das der Beamte vereidigt wird, ein Glaubensbekenntnis, das Wurzel schlagen muß in die Seele eines jeden Staatsbürgers.

Das heißt nun nicht, daß ein jeder willenloser Sklave einer solchen Verfassung sein soll. Es gibt auch aufrichtige Freunde der heutigen Verfassung, die mit allem, was in der Verfassung gesetzmäßig festgelegt wurde, nicht einverstanden sind. Es gibt überzeugte Republikaner, die in diesen oder jenen Punkten eine Aenderung der Verfassung wünschen.

Dieser Wunsch hat aber nur dann eine innere Berechtigung, wenn er getrieben wird, vom heißen, unbeugsamen Willen, dem Vaterlande zu dienen.

Ein heißer Kampf ist um die Verfassung entbrannt.

Es liegt in der republikanischen Weltanschauung, auch die Auffassung des Gegners zu ehren. Es muß sich auch der Freund der Verfassung damit einverstanden erklären, daß dieses Werk bekämpft, heiß bekämpft wird. Nicht aber darf diese Bekämpfung ausarten in eine Beschimpfung.

Heilig sei das Gesetz, auch wenn man nicht mit ihm einverstanden ist.

Der legale Weg der Aenderung ist über die Volksvertretung gegeben und ihn zu beschreiten, ist das unantastbare Recht eines jeden Staatsbürgers. Wer sich dieses Rechtes begibt und mit Gewaltmaßnahmen vorzugehen beabsichtigt, versündigt sich am Volke, versündigt sich an der Nation. Wer mürrisch in der Ecke steht und nur Bosheit zeigt statt freudiger Mitarbeit am Volksganzen, hat das Recht der Kritik verloren. Nur der freudige, einer freien Seele entspringende Geist, dessen Streben es ist, Aufbauarbeit in der Nation zu leisten, ist berechtigt, scharfe Kritik zu üben.

Die Verfassung darf keine Sklaven wollen! Innerliche Freiheit soll sie dem Menschen geben. Der die Volksgemeinschaft bejahende, auch unter den schwierigsten Verhältnissen zur freudigen Mitarbeit bereite Staatsbürger soll das Werk verbessern.

Nicht aber darf der Fall eintreten, daß Ministerialdirektoren auf dialektischen Hintertreppen mit juristischen Spitzfindigkeiten ein Werk durchlöchern, das heiliges Symbol ist für die Autorität des Staates.

Genug der Fälle sind zu verzeichnen, in denen diese im Konjunkturkampf der Parteien vielleicht angenehm empfundene Arbeit als geistig schöpferische Tat gepriesen wurde. Leider! Es waren aber nicht die freien Taten freier Geister. Es stand keine Kultur hinter diesem Tun.

Das ist der tiefe von der staatsrechtlichen Grundlage losgelöste Sinn des Werkes von Weimar: Es soll die Deutschen einigen, nicht trennen!

Die Verfassung soll Grundlage sein, auf der wir uns finden, um in edler Freiheit zu schaffen für das deutsche Volk, damit wir das Recht erhalten, die Verfassung zu ändern und sie durch die Aenderung zu veredeln zum Besten der Nation.

Schamlosigkeiten des „Temps"

Der alte Ton in der neuen Hetze

Paris, 10. August. Mit der Rückkehr Poincares als Leiter der Geschicke Frankreichs scheint der „Temps" die Zeit wieder für gekommen zu halten, in seine alte Tonart Deutschland gegenüber zurückzufallen. Der „Temps" hatte bisher das in der französischen Bevölkerung zunehmende Verlangen nach einer endgültigen Aussöhnung mit Deutschland stets mit sauersüßen Kommentaren begleitet. Heute nimmt er in einem Leitartikel zu der Außenpolitik Deutschlands in fast Poincareschen Redewendungen Stellung. Mit fast unerträglicher Arroganz spricht er von der unverminderten moralischen Wiedergutmachung, die Deutschland jetzt durch seine Aufnahme in den Völkerbund zuteil werden soll, und schiebt die Schuld an der Krise, welche der Völkerbund jetzt durchmacht, allein Deutschland zu. Andere Entstellungen folgen. Völlig wird der Sachverhalt verdreht, wenn der „Temps" behauptet, daß Berlin heute als Bedingung für den Eintritt in den Völkerbund die Zusage einer starken Reduktion der Besatzungstruppen fordere. Bei den guten Beziehungen, welcher sich das Blatt heute zum Quai d'Orsay erfreut, ist anzunehmen, daß auch der „Temps" weiß, daß Deutschland seit Monaten mit den Alliierten um die endliche Einlösung eines gegebenen Versprechens verhandelt. Um diese Meldung glaubhafter zu machen, wird von der Ueberreichung eines Memorandums durch den deutschen Botschafter gesprochen. Von neuen Bedingungen seitens Deutschlands kann keine Rede sein. Seit Monaten gehen diese Verhandlungen, mit denen der deutsche Botschafter an Hand dokumentarischen Materials den Beweis führt, daß die Besatzungsmächte die zugesagte Verminderung der Besatzung nicht erfüllt haben. Seitens der französischen Regierung wurde man bisher immer hingehalten mit dem Hinweis auf die technischen Schwierigkeiten der Besatzungsreduktion.

Es ist hohe Zeit, daß die Besatzungsmächte ihrem Versprechen nun endlich Taten folgen lassen. Soweit zu erfahren, dürfte man sich am Quai d'Orsay zu einem Entgegenkommen in der Besatzungsfrage entschließen. Man tut jedoch gut, die Hoffnungen auf das Ausmaß der Reduktion nicht zu hoch zu schrauben; insbesondere hat es nicht den Anschein, als ob dem deutschen Verlangen, die Truppen in die Hauptstädte zu konzentrieren, stattgegeben wird. Man dürfte sich begnügen mit einer geringen Verminderung der Truppen und einigen Garnisonsveränderungen, d. h. mit Maßnahmen, die in erster Linie mit Ersparnisgründen gerechtfertigt werden können.

Immer neue Forderungen

Die Antwort der Alliierten.

Paris, 10. August. An den Pariser amtlichen Stellen verhält man sich gegenüber Anfragen, ob der deutsche Botschafter gelegentlich seiner letzten Besprechung mit Briand ein Memorandum übergab, in dem Deutschland bestimmte Forderungen wegen der Stärke der Besatzungstruppen in der zweiten und dritten Rheinlandzone stellt, außerordentlich zurückhaltend. Man will von einem solchen Memorandum keine Kenntnis haben, doch hat man den Eindruck, daß der deutsche Botschafter Briand ein Schriftstück übergab, das vielleicht kein Memorandum war, sondern — die Diplomatie legt auf solche feinen Unterschiede Wert — ein „Aide-Memoire". Wichtig ist natürlich die Feststellung, wie die Alliierten, vor allem Frankreich, gegenüber einer Forderung auf Verminderung der Besatzungstruppen sich verhalten. Man glaubt mit Sicherheit sagen zu können, daß die Verhandlungen darüber nicht in Paris, sondern in Koblenz geführt werden sollen, und daß einige Möglichkeit bestehe, daß eine solche Verminderung zugestanden würde.

Aber Frankreich will vorher zwei Garantien von Deutschland erhalten, daß nämlich erstens die sogenannten militärischen Geheimgesellschaften, die angeblich die militärische Ausbildung der Jugend betreiben, in ihrer Tätigkeit eingeschränkt bezw. von der Reichsregierung aufgelöst werden sollen, wenn sie sich Uebergriffe zuschulden kommen lassen und zweitens, daß die Reichsregierung die bestimmte Zusicherung gibt, daß gegenüber Personen, die der Besatzungsbehörde Dienste leisteten, keine Repressalien geübt werden. Die Alliierten glauben, wenn sie einige Städte von Truppen frei machen sollen, auf diese Forderungen Gewicht legen zu müssen, damit die betreffenden Leute in ihren Heimatorten bleiben könnten, ohne wegen ihrer Hilfeleistung an Alliierte von deutschen Behörden zur Verantwortung gezogen zu werden.

Die Ansicht in Brüssel

Brüssel, 10. August. Wie die TU. in unterrichteten halbamtlichen Kreisen erfährt, wird die deutsche Note wegen der Verminderung der Besatzung im Rheinland hier so aufgefaßt, daß sie hauptsächlich an die Adresse Frankreichs gerichtet ist, da, wie man hier zugibt, Frankreich nicht im gleichen Maße wie Belgien und England seine Truppenbestände im besetzten Gebiet vermindert habe. Man glaubt, daß die Note sowohl in Brüssel wie auch in London formell zurückgewiesen werde, da es sich um eine interalliierte Angelegenheit handele, für die also die Botschafterkonferenz allein zuständig sei. In den genannten Kreisen verschließt man sich jedoch nicht der Notwendigkeit einer weiteren Herabsetzung des französischen Truppenkontingents im besetzten Gebiet.

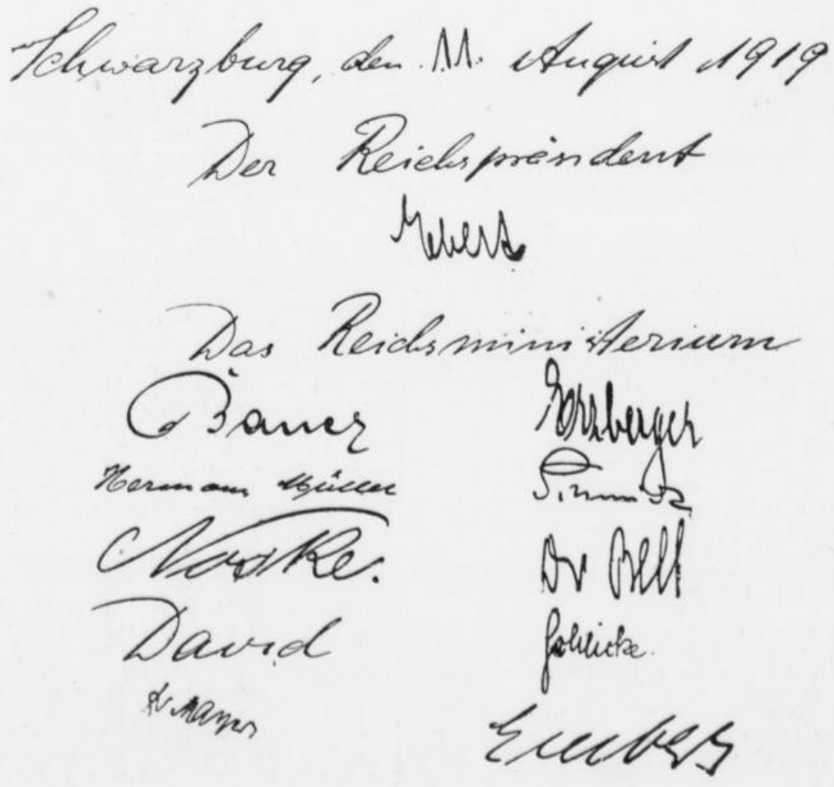
Amerika gegen Clemenceau

Neuyork, 10. August. Die gesamte amerikanische Presse fährt fort, die Sensation des Clemenceaubriefes auszunutzen, und läßt die Tatsache erkennen, daß die gereizte Stimmung gegenüber Frankreich durch den Brief nicht unwesentlich verschärft worden ist. Die Washingtoner Berichterstatter der Neuyorker Presse übertreffen sich gegenseitig in Angriffen gegen Clemenceau. Washington, so heißt es u. a., erinnere daran, daß Frankreich bisher keinen Nickel zurückbezahlt habe. Präsident Coolidge erhalte aus allen Teilen des Landes Berge von Briefen, in denen die Regierung der Vereinigten Staaten aufgefordert werde, in der Schuldenfrage keineswegs nachzugeben. In Washington frage man sich erstaunt, wer wohl Clemenceau den Rat gegeben habe, ein derartiges Schriftstück zu verfassen. Die Franzosen machten stets den Fehler, zu glauben, daß andere Nationen Frankreich allein als Großmacht anerkennten und anerkennen müßten. Der Brief Clemenceaus sei im ganzen ein Stück belustigender Unverfrorenheit. Die deutsch-feindliche Presse, anscheinend in dem Bestreben, die verheerende Wirkung des Clemenceaubriefes abzuschwächen, bringt erneut Sensationsartikel über die deutsche „Kriegsrüstung". „Evening Post" schreibt gegen Seeckt und erklärt, von Seeckt, der angebetene Darling der alten preußischen Kriegsmaschine, schaffe in der Reichswehr insgeheim eine neue Armee, in der jeder den Marschallstab im Tornister trage. Die Kontrollkommission sei viel zu nachsichtig gegenüber von Seeckt. In Deutschland wisse man überall, welche Macht von Seeckt besitze. Die Alliierten täten gescheiter, weniger Proteste zur Kriegsschuldenfrage loszulassen und statt dessen besser auf Seeckt und seine Armee aufzupassen.

Zum Verfassungstag am 11. August

Artikel 181

Das Deutsche Volk hat durch seine Nationalversammlung diese Verfassung beschlossen und verabschiedet. Sie tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.



Die letzte Seite der Weimarer Verfassung mit den Unterschriften.

Das Magdeburger Nachspiel

Kölling der reine Tor — Die dunklen Hintermänner — Der Sturm gegen den Staat

Ein Anerkennungsschreiben Severings

Magdeburg, 10. August. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Minister des Innern, Severing, an den Polizeipräsidenten von Berlin das folgende Schreiben gerichtet:

In der Hellingschen Mordsache ist durch die soeben seitens der Strafkammer in Magdeburg vorgenommene Freilassung von Haas, Reuter und Fischer aus der Untersuchungshaft das Verfahren zu einer bedeutsamen Klärung gelangt. Diese ist in erster Linie der Arbeit der Berliner Kriminalpolizei zu danken. Nachdem Kriminalkommissar Busdorf unbeeinflußt durch falsche Spuren in der kriminalistisch gebotenen Weise beste Aufklärungsarbeit geleistet hatte, sind von den weiteren Beamten Ihrer Behörde, Kriminalpolizeirat Galzow und Kriminalassistent Martini, vor allem aber von Kriminaloberinspektor Dr. Riemann und Kriminalkommissiar Braschwitz alle Feststellungen schnell und sicher ohne jedes Abrinnen in vorbildlicher Weise erledigt worden.

Aus Anlaß dieser Tätigkeit, die eine Beunruhigung der Oeffentlichkeit, soweit es nach Lage der Sache zurzeit möglich ist, behoben hat, spreche ich sämtlichen beteiligten Beamten, an ihrer Spitze dem Leiter der Kriminalpolizei, Regierungsdirektor Dr. Weiß, meine uneingeschränkte Anerkennung aus.

Berlin, 10. August. Wie den Blättern mitgeteilt wird, ist durch Beschluß vom 7. August des Disziplinarsenats des Oberlandesgerichts Naumburg a. d. Saale das Disziplinarverfahren gegen Amtsgerichtsrat Kölling-Magdeburg eröffnet worden.

Was Haas erzählt

Die Presse hat geholfen

Magdeburg, 10. August. Kurz nach der Entlassung des Fabrikdirektors Haas hatten Journalisten Gelegenheit, mit ihm zu sprechen und legten ihm einige Fragen vor.

Frage: „Haben Sie unter der Untersuchungshaft schwer gelitten?"

Antwort: „Die Entlassung hat mich mehr angegriffen als die Festnahme. Die Inhaftnahme konnte mich nicht treffen, weil ich wußte, daß auch nicht der geringste Zusammenhang zwischen mir und dem Verschwinden des unglücklichen Helling bestand. **Ich hatte allerdings angenommen, daß sich meine völlige Unschuld in kurzer Zeit herausstellen würde. Als sich die Untersuchungsbehörden aber aus mir unbegreiflichen Gründen hartnäckig weigerten, mich Schröder und dem mich angeblich schwer belastenden Fischer gegenüberzustellen und als man nur Belastendes gegen mich geltend machte und entlastende Argumente von mir nicht hören wollte, wurde ich mir der ganzen Schwere der mich bedrohenden Gefahr bewußt.** Weder die starke Betonung des gegen mich schwebenden Steuerstrafverfahrens, noch die Gegenüberstellung mit der Leiche des bedauernswerten Helling hat mich in meinem Innern irgendwie beunruhigen können. Eines aber hat mich aufs **tiefste erschüttert: Als drei Frauen, deren Ehrlichkeit ich nicht bezweifeln darf, aussagten, sie hätten mich in Rottmersleben bei Schröder gesehen.** Da erkannte ich die ganze Schwere des auf mir ruhenden Verdachts. Es war mir klar, daß die Zeugen einer Verwechslung zum Opfer gefallen waren. Aber ebenso klar wurde mir, daß die Untersuchungsbehörden gewillt waren, auf diese Aussagen fußend, die Schlinge um mich zuzuziehen. Von nun ab fürchtete ich, daß weitere Zeugen auf mir unerklärliche Art objektiv Falsches in die Untersuchung gegen mich hineintragen könnten. **Das Schlimmste war, daß ich allmählich das Vertrauen in die volle Objektivität der Untersuchungsbehörde dadurch verlor, daß man mein Entlastungsmaterial von sich wies."**

Frage: „Wie stehen Sie zum Reichsbanner?"

Antwort: „Ich gehöre keiner politischen Partei an. Ebensowenig bin ich Mitglied des Reichsbanners. Ich habe niemals, weder mittelbar, noch unmittelbar, Geld für politische Agitation oder für das Reichsbanner gegeben."

Frage: „Wie war Ihr Verhältnis zu Helling?"

Antwort: „Helling hat seine Stellung in unserer Firma auf eigenen Wunsch aufgegeben, weil ihm das gebotene Gehalt nicht genügte. **Davon, daß er mich bei der Steuerbehörde angezeigt habe, habe weder ich noch meine Verwandten, noch jemand meiner geschäftlichen Vertrauensleute eine Ahnung gehabt.** Wir haben stets in anderen dunklen Hintermännern die Anstifter des heftigen Kesseltreibens gegen uns vermutet."

Frage: „Fürchteten Sie, nachdem Sie die Schwierigkeiten der Untersuchung begriffen, daß es zu einem gerichtlichen Verfahren gegen Sie kommen könnte?"

Antwort: „Zu Beginn war ich überzeugt, daß es weder zu einer Anklage, noch zu einer Gerichtsverhandlung kommen würde. Durch die eigentümliche Art der Untersuchung belehrt, rechnete ich schließlich doch mit der entfernten Möglichkeit einer Anklage gegen mich. Ich bin der Ueberzeugung, daß es lediglich durch die umfassende Arbeit der Berliner Kriminalbeamten, deren Tätigkeit mir durch die Zeitungen bekannt wurde, und durch die aufopfernde Tätigkeit meines Verteidigers, Dr. Braun, gelungen ist, meine Haftentlassung herbeizuführen."

Frage: „Halten Sie den Pressekampf in dieser Sache für vorteilhaft oder ungünstig?"

Antwort: „Zunächst habe ich mich gefürchtet, daß er ungünstig für mich ausgehen könnte. Jetzt aber bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß ohne die Presse mir mein Recht noch nicht geworden wäre."

Unterredung mit Magdeburger Richtern

Magdeburg, 10. August. Der Justizskandal von Magdeburg ist zu Ende. Das Nachspiel kann beginnen, und wenn nicht alles trügt, wird dieses Nachspiel noch viel interessanter und merkwürdiger sein als alles, was man in den letzten 7½ Wochen erlebt hat. Denn dieses Nachspiel wird die Aufklärung bringen, wieso Rudolf Haas überhaupt von den Magdeburger Untersuchungsbehörden verdächtigt werden konnte, und wieso der Magdeburger Untersuchungsrichter Kölling bis zur letzten Minute seiner Tätigkeit Fahrlässigkeit auf Fahrlässigkeit häufen konnte.

Der Fall Kölling ist noch ganz dunkel. Man hat nur das ganz bestimmte Gefühl, daß das Maß der Verbohrheit dieses Untersuchungsbeamten weit die Grenzen des Möglichen in einem Rechtsstaat überschreitet.

Der nervöse Kölling

Aber wer ist dieser Mann? Ich sah und sprach so berichtet der Korrespondent der „B. Z." ihn vor etwa drei Wochen, als die Oeffentlichkeit gerade begann, seine Methoden ein wenig unter die Lupe zu nehmen. Der erste Eindruck:

Ein unfreier gedrückter Mensch. Da saß er etwas ängstlich auf seinem Stuhl. Klein blickten die Augen hinter dicken Klemmgläsern.. Uebernervos zuckten die Hände auf den Aktendeckeln. Er stotterte bei jedem Wort, lachte ganz unvermittelt auf, schrie plötzlich ein nebensächliches Wort dröhnend hervor, um sofort wieder ins Flüstern zu fallen.

Dann aber, und das war der entscheidende Eindruck, nach noch nicht drei Minuten gab er mir, obgleich er sich zuerst lebhaft geweigert hatte, irgend etwas zu sagen, die langatmigsten Erklärungen ab. Wie ein Sturzbach kam es von seinen Lippen. Es waren die törichtesten Dinge darunter, die ihn entsetzlich kompromittieren konnten.

Als ich genug erfahren hatte, empfahl ich mich. Er reichte mir ganz verdutzt, da ich schon gehen wollte, die Hand, denn er wollte eigentlich noch stundenlang weiterreden, obwohl er zwischendurch immer wieder bemerkt hatte, er ersticke in Arbeit, er schaffe es überhaupt nicht mehr, und er habe nicht eine Sekunde Zeit für überflüssige Fragen.

Urteile Magdeburger Juristen

So ist Kölling: Und erfahrene Magdeburger Juristen, die ihn von einer fünfundzwanzigjährigen Untersuchungsrichtertätigkeit her kennen, sagen dasselbe: ein kleiner Mann von begrenztem Verstand, ursprünglich harmlos, aber dessen Gehirn a priori einem Mordfall Helling nicht gewachsen war. Kein Wunder, daß ihn Schröder, dieses Genie der Lüge, wie eine Puppe tanzen ließ. Kölling und sein Polizeiorgan Tenholt sperrten Mund und Nase auf vor der „Intelligenz, dieses jungen Mannes, der mit Zitaten von Nietzsche, Schopenhauer, Wilde nur so um sich warf.

Dann aber kam, so meint mein juristischer Gewährsmann, bei Kölling der große Wendepunkt. Das war vor etwa drei Wochen, als eben die Presse, damals übrigens auch noch die Hugenberg-Presse, sich mit Kölling zu beschäftigen begann. Da wurde aus dem Subalternbeamten ein Wutschnaubender, der das Maß aller Dinge aus den Augen verlor. Aber wie er das wurde, das ist die große Frage, und und hier sagten alle Magdeburger Juristen, die ich fragte, dasselbe.

„Ihm wurde der Rücken gesteift." Man trieb ihn nach vorn, gewaltsam, mit allen Druckmitteln, die Kollegen der höheren Gehaltsklassen auf einen butterweichen, kleinen, ältlichen und kränklichen Mann auszuüben verstehen. Ihn, ausgerechnet ihn (es war ja auch so bequem) suchte man sich zum Sturmbock aus.

Und so stand der Magdeburger Untersuchungsrichter Kölling mit einem Male mit beiden Beinen tief in der übelsten Parteipolitik. Er mag selbst sehr verwundert gewesen sein, als er das eines Tages entdeckte. Aber da war schon nichts mehr zu machen. Er war geschoben worden und wurde immer weiter vorgeschoben, und so wurde aus einem unparteiischen Untersuchungsrichter ein Leitartikler der Hugenberg-Presse.

Die Hintermänner

Wer waren die Leute, die hinter Kölling standen, und was wollten sie eigentlich? Auch hierüber geben meine juristischen Gewährsmänner dieselbe Antwort: Hinter Kölling standen und stehen auch heute noch einige sehr einflußreiche höhere Richter des Magdeburger Landgerichts, die nicht etwa die Absicht haben oder gehabt haben, den völlig unschuldigen Haas zum Mörder zu stempeln. Nein, das war diesen Leuten ganz gleichgültig. Sie wußten ja genau, daß sie gegen Haas letzten Endes nichts erreichen konnten. Sie wollten ganz andere Leute treffen. Sie wollten den so verhaßten Magdeburger Oberpräsidenten Hörsing und darüber hinaus den noch mehr verhaßten preußischen Innenminister Severing treffen. Es war Aufruhr gegen die Republik.

Dieser Aufruhr war eminent geschickt drapiert: Die Drahtzieher selbst traten nicht in Erscheinung, sie ließen die kleine, arme Puppe Kölling sich die Finger verbrennen. Sie, die Drahtzieher, an ihrer Spitze (so sagen alle Juristen) der Landgerichtsdirektor Dr. Hoffmann, waren es, die den kriminalistischen Fall Helling zu einem parteipolitischen Gefecht gegen hohe republikanische Beamte stempelten und aufbauschten. Sie waren es auch, die ihre Parteipresse in Berlin und Magdeburg auf den Plan riefen, sie waren es, die die Journalisten der Hugenbergpresse zu Sonderkonferenzen in Magdeburger Hotels zusammenriefen und ihnen Direktiven gaben.

Zu diesen Richtern gesellte sich der aus dem Magdeburger Ebert-Prozeß bekannte Rechtsanwalt Dr. Martin, der seinerseits eifrig das Feuer schürte und Tag und Nacht daran arbeitete, Material gegen Hösing, den sozialdemokratischen Magdeburger Polizeipräsidenten Menzel und Severing zusammen zu bekommen und den Vertretern seiner Presse zu überreichen.

Von dem allen und von noch viel mehr wird im Nachspiel der Magdeburger Untersuchungskomödie die Rede sein. Da wird es noch sehr viel Ueberraschungen geben.

Allerlei Briefe an Haas

Magdeburg, 10. August. Inzwischen laufen in der Wohnung von Rudolf Haas Glückwunschtelegramme, Briefe und Blumen ein. Er selbst ist nach wie vor frisch und munter. Morgen vielleicht schon wird er fortreisen — für viele Wochen. Gestern abend zeigte er mir einen Teil der vielen tausend, tatsächlich Tausende von Briefen, die seine Frau oder seine Eltern während der Zeit seiner Untersuchungshaft von allen möglichen und unmöglichen Menschen bekamen. Diese Briefe stellen eine der bezeichnendsten Sammlungen menschlicher Dummheit, Frechheit und Verworrenheit dar, schreibt der Korrespondent der „B. Z." weiter.

Täglich liefen während der 7½ Wochen 20 bis 30 Bitt- und Bettelbriefe ein. Wahrsagerinnen meldeten sich. Eine Frau kam, die sagte, sie halte täglich eine spiritistische Sitzung ab, um den Fall Rudolf Haas aufzuklären, und jede Woche schicke sie einen Bericht über das Ergebnis ihrer spiritistischen Sitzungen. Ein junger Mann bot sich für 5000 Mark an, sich wegen irgend einen kleinen Delikts in die Nebenzelle von Haas bringen zu lassen und ihn dann zu befreien.

Geheime Bünde meldeten sich und erklärten, sie würden von sich aus den Fall aufklären lassen. Hunderte von Privatdetektiven boten ihre Dienste an. Andere baten ganz unverschämt um 1000, 5000, 10 000 ja um 20 000 Mark, sie würden dafür für Haas den ganzen Tag beten! Einige der besten Briefe übergab mir Haas zur Veröffentlichung. Hier ist so einer:

Hochgeehrte Familie!

Im Vertrauen unseres Geheimbundes erlauben wir uns, an Sie einige Zeilen zu schreiben. Wir sind der geheime Bund und stehen unter strengster Diskretion unserer Mitglieder. Laut Mitteilungen aus Magdeburg sehen wir sich veranlaßt, mit Ihnen in geheime Verbindung zu treten, denn wir haben die Aufgabe der Magdeburger Affäre übernommen und sind verpflichtet, dieselbe zur Lösung zu bringen, was uns auch nach einigen Tagen gelingen wird, denn einige Anhaltspunkte gegen K. K. Tenholt und seine Anhänger haben wir bereits erhalten, nur müssen wir es vorläufig noch geheim halten, da wir noch die Komplizen des Direktors der Berliner Versicherungs-Gesellschaft noch auf unsere Seite bringen müssen, und dann werden wir gemeinsam gegen die politischen Feinde vorgehen können., denn soweit wir es ermittelt haben, ist nur Kriminalkommissar Tenholt als der Urheber der Affäre zu bezeichnen, und wir hoffen, in einigen Tagen die Lösung den Magdeburger Behörden vor Augen halten zu können, nur ersuchen wir Sie, geehrte Familie, es vorläufig als geheim zu halten: geehrte Familie, Sie werden noch ersucht, uns im eigenen Interesse eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen, damit wir rascher zum Ziele kommen, denn durch Geld können wir sie leichter an unsere Seite bekommen, denn unser Bund ist leider finanziell sehr schwach, da wir mehrere solcher Aufgaben zur Lösung haben. Geehrte Familie, bereuen Sie nicht und helfen Sie uns Ihre Ehre zu retten. Achtungsvoll: Die Leitung des Bundes. Dr. L. Hausen.

Am 31. Juli bekam der Vater des Rudolf Haas eine offene Postkarte, auf der folgendes stand: „Ueberweisen Sie dem hochwürdigchen Herrn Bischof von Paderborn 20 000 Mark, dann sind Sie bezw. Ihr Sohn gerettet. Vergessen Sie auch Herrn Minister S. und Z. nicht."

Eine junge Frau aus Spremberg schickte außer einem Brief, in dem sie für sich und ihre Kinder um Geld bat, ihre Photographie, darauf stand: „Das ist mein Bild, kurz vor meiner Hochzeit, damit Sie wissen, wer die Bittende ist."

Die französische Nationalversammlung

Paris, 10. August. Heute vormittag 9,30 Uhr wurde die Nationalversammlung in Versailles eröffnet, die zur Verabschiedung des verfassungsmäßig festzulegenden Statuts der Amortisierungskasse einberufen worden ist. Der Vorschlag des Präsidenten der Nationalversammlung, die Geschäftsordnung der Nationalversammlung von 1871 im ganzen auch für diese Tagung anzunehmen, wird durch Handaufheben angenommen. Der sozialistische Abgeordnete Renaudel erhebt darauf von der Tribüne aus nochmals Einspruch, doch bestätigt die Nationalversammlung trotz der Proteste der Sozialisten und der Kommunisten ihren ersten Beschluß. Ein kommunistischer Antrag auf Aufhebung des Art. 39 der Geschäftsordnung, der die Regierung ermächtigt, bei Vorschlägen auf Abänderung der Tagesordnung die Vorfrage zu stellen, wird hierauf in öffentlicher Abstimmung mit 690 gegen 175 Stimmen abgelehnt.

Ein Zusatzantrag Morinauds wird darauf mit 515 gegen 347 Stimmen angenommen, der auf eine Ergänzung des Art. 39 abzielt.

Sodann verliest Ministerpräsident Poincare die Begründung des aus einem einzigen Artikel bestehenden Gesetzentwurfs. Er lautet: „Das Verfassungsgesetz vom 25. 2. 1975 wird wie folgt ergänzt: Die Autonomie der Kasse zur Verwaltung der Fonds der Nationalen Verteidigung und Amortisierung der öffentlichen Schuld trägt verfassungsmäßigen Charakter. Ihr werden bis zur vollständigen Amortisierung der Bonds der Nationalen Verteidigung und der durch die Kasse verwalteten Wertpapiere zugewiesen: 1. die Einnahmen aus dem Tabakverkauf, 2. der Ertrag der einmaligen Steuer bei Eigentumswechsel, die Erbschaftssteuer und die freiwilligen Abgaben, 3. im Falle, daß die aufgezählten Mittel nicht für die Verwaltung der der Kasse überwiesenen Bonds genügen sollten, soll eine entsprechende Anuität in das Budget aufgenommen werden." Während Poincare diesen Entwurf verlas, unterbrachen ihn die Kommunisten verschiedentlich.

Die Regierung beantragt hierauf die Dringlichkeitserklärung der Beratung dieses Entwurfes, die dann von der Nationalversammlung durch Handaufheben beschlossen wurde. Der Entwurf wird darauf an den Ausschuß überwiesen. Darauf entspinnt sich eine Debatte über die Zusammensetzung des Ausschusses der Nationalversammlung, dem der Gesetzentwurf zur Prüfung überwiesen worden ist. Es liegen hierzu 3 Vorschläge vor. Schließlich wird der Antrag Bonnefous über die Zusammensetzung des Ausschusses der Nationalversammlung durch Handaufheben angenommen.

Danach teilen die Finanzausschüsse in Kammer und Senat, die zusammen aus 77 Senatoren und Abgeordneten bestehen, 30 Mitglieder für den Ausschuß der Nationalversammlung unter sich. Trotz Protestes der äußersten Linken beschließt die Nationalversammlung darauf, die heutige Vormittagssitzung zu schließen und um 3 Uhr nachmittags die Arbeiten wieder aufzunehmen.

Die Nachmittagssitzung der französischen National-Versammlung

Paris, 11. August. Zum Vorsitzenden des von der Nationalversammlung eingesetzten dreißigköpfigen Ausschusses wurde der radikale Senator Millies Dacroix und zum Berichterstatter Senator Cheron bestimmt. Der unabhängige Kommunist Lafont beantragte zur Reform der Verfassung das Recht des Präsidenten der Republik, den Schluß der Parlametstagung festzusetzen sowie die Tagung des Parlaments zu unterbrechen, aufzuheben. Ferner den Artikel über den Abschluß von Verträgen mit dem Auslande wie folgt zu fassen: Der Präsident der Republik verhandelt über die Verträge, die der Ratifizierung durch das Parlament unterliegen, des weiteren soll der Artikel über die Verteilung der Machtbefugnisse wie folgt lauten: Die gesetzgebende Gewalt wird durch Kammer und Senat und durch die Innitiative und das Referendum des Volkes ausgeübt. Der kommunistische Abgeordnete Doriot brachte einen Reformantrag ein, wonach die ganze Verfassung von 1876 als das Werk einer monarchistischen Versammlung aufgehoben und durch eine im kommunistischen Sinne aufgebaute ersetzt werden soll.

Das Amortisationsgesetz angenommen.

Paris, 11. August. Die französische Nationalversammlung hat gestern das Gesetz über die Amortisationsfragen mit 671 gegen 144 Stimmen angenommen.

Zum französisch-rumänischen Abkommen

Paris, 10. August. „Journal" glaubt die Nachricht über den Abschluß einer französisch-rumänischen Verständigung bestätigen zu können. Diese Verständigung umfasse einen Freundschaftsvertrag, einen Nichtangriffsvertrag und ein Schiedsabkommen zur Regelung der zwischen beiden Ländern etwa entstehenden Streitigkeiten. Es handele sich nicht eigentlich um ein Defensivbündnis, man dürfe nicht vergessen, daß die französische Regierung die Besetzung Bessarabiens ausdrücklich anerkannt habe. Dasselbe Gleiche gelte nicht für Italien, das seine Beziehungen zu Moskau mit denen zu Bukarest zu vereinen suche. Frankreich habe alles Interesse daran, daß das italienische Vorgehen in Osteuropa sich mit demjenigen Frankreichs decke. „Echo de Paris" erklärt, in seinem Zusatzvertrag bekunde die rumänische Regierung ihre Absicht, ihren sonstigen Nachbarn Nichtangriffsverträge anzubieten. Der Korrespondent des „Matin" in Bukarest behauptet, daß Briand im Begriff sei, einen Vertrag der gleichen Art mit Jugoslavien abzuschließen.

Loucheur über die Vereinigten Staaten von Europa

Paris, 10. August. In der Volonte kritisierte der Vorsitzende des Völkerbundsinstituts für geistige Zusammenarbeit, Jean Louchaire, das französisch-deutsche Handelsabkommen, das er für wenig vorteilhaft, ja sogar schädlich halte. Alle wesentlichen Produkte seien noch davon

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 185. Zweites Blatt. Mittwoch, den 11. August 1926.

Der Klöckner-Konzern kauft Bladenhorst

Austausch gegen Haus Borlinghausen — Was wird aus Bladenhorst

Schon öfter kursierte das Gerücht, daß das Gut Bladenhorst vom Klöckner-Konzern erworben worden sei. Daß der Klöckner-Konzern die Absicht habe, das Gut zu erwerben, war bekannt. Aber die Verhandlungen hatten noch nicht zu einem festen Abschluß geführt. Heute erhalten wir von durchaus zuverlässiger Seite folgende Meldung:

Der Klöckner-Konzern hat am Freitag voriger Woche unter Zustimmung des Freiherrn Weichs zur Wenne auf Bladenhorst als Austausch für Haus Bladenhorst von dem Freiherrn von Fürstenberg das im Kreise Warburg in Westfalen gelegene Haus Borlinghausen (3440 Morgen) zum Preise von 1,5 Millionen erworben.

Aus dieser Meldung geht unzweideutig hervor, daß Freiherr von Weichs zur Wenne seine Besitzung an den Klöckner-Konzern abgetreten hat. Die Gerüchte, die früher immer wieder dementiert wurden, sind somit zur Tatsache geworden.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung sei kurz

die Geschichte des Hauses Bladenhorst

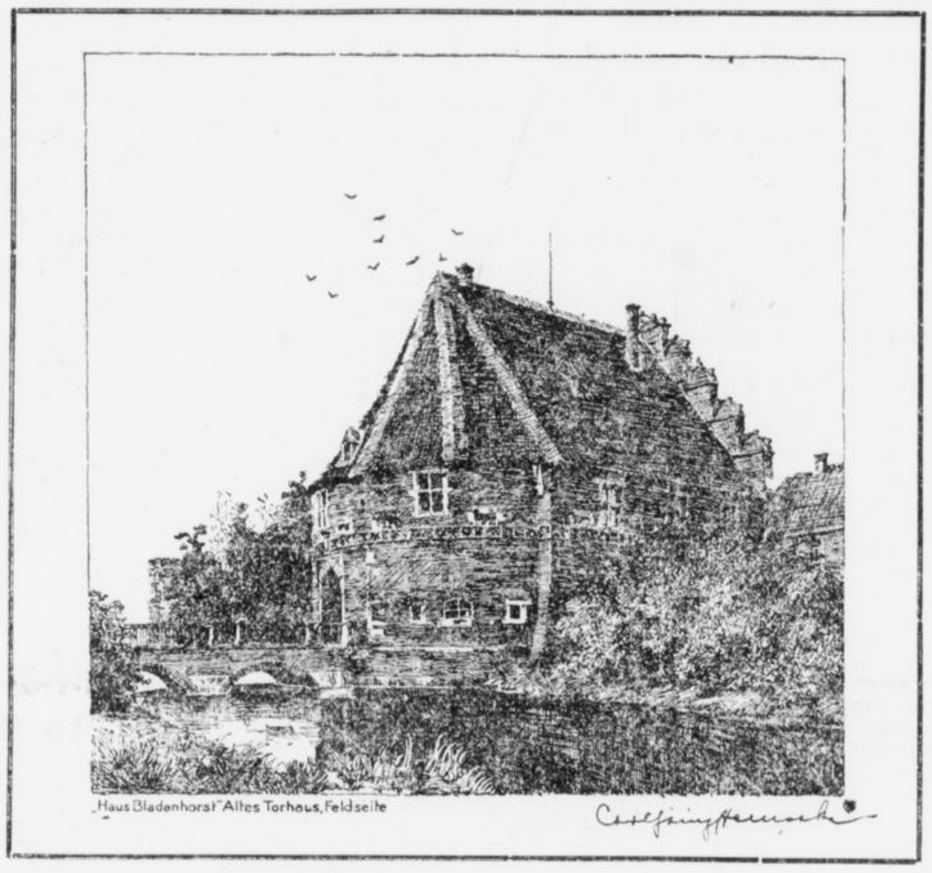
skizziert, wie sie Dr. Ortmann in Nummer 4 der „Heimatblätter", 2. Jahrgang 1923, darstellt:

Die älteste, urkundlich belegte Schreibung des Namens des alten Ritterbesitzes ist Bladenhorst. Zwei Ritter, Dietrich und Burghard von Blarnhurst, werden in einer Urkunde des Grafen Dietrich von Cleve aus dem Jahre 1266 erwähnt, während für die Jahre 1338 und 1352 die Schreibung Blar(r)enhorst belegt ist. Im Kopfe eines aus Holz geschnitzten Kruzifixes der Peter- und Paul-Kirche zu Bochum fand sich nämlich ein Pergamentblättchen, das die folgende lateinische Aufzeichnung enthielt: „Sciant universi futuri inspecturi quod hanc ymaginem fecit Bernardus primus rector capelle in Blarrenhorst anno Dom. 1352 circa festum beati Ambrosii. Orate pro eo apud Deum". Das heißt: „Es mögen alle künftigen Beschauer wissen, daß dieses Bildwerk herstellte Bernard, der erste Rektor der Kapelle in Blarrenhorst, im Jahre des Herrn 1352 um das Fest des seligen Ambrosius (7. Dezember). Betet für ihn bei Gott." Bei der Erklärung des Schloß- und Ortsnamens Bladenhorst ist also nicht von dem heutigen Namen Bladenhorst auszugehen, den Trottenberg als „Gebüsch im flachen, unfruchtbaren Felde" erklärt, sondern von den ältesten Schreibungen Blarnhurst und Blarrenhorst. Jellinghaus bezeichnet in seinen „Westfälischen Ortsnamen" (Seite 56) den Namen als Dunkel, was natürlich nicht von dem Grundworte „Horst" gilt, das einzeln wie in Zusammensetzungen sich in vielen Ortsnamen findet, sondern von dem Bestimmungswort „Blar(r)en". Vielleicht hängt dieses Wort mit dem niederländischen „blaren" (blöken) und dem englischen „blare" (brüllen, deutsch plärren) zusammen. Dieser Ansicht ist vermutlich auch Darpe, wenn er schreibt: „Der Name scheint auf das Blaren (brünstige Klagen) des Hochwildes sich zu beziehen." Sollte diese Deutung richtig sein, so würde die Benennung des alten Rittersitzes auf den Reichtum der Gegend an Wald (Horst) und Wild zurückzuführen sein.

Von dem Geschlechte derer von Blarrenhorst ist mit Ausnahme der beiden eingangs erwähnten Ritter, Dietrich und Burghard, nichts Weiteres bekannt. Schon im 14. Jahrhundert saßen die Düngelen, deren Stammhaus der Düngeler Hof im Emscherbruch ist, auf Bladenhorst als ihrem Eigengut, bis am 23. April 1338 „Rütger von Düngellen" dem Grafen Dietrich von Cleve, dessen Lehnsleute auch Dietrich und Burghard von Blarnhurst waren, seine Hofstätte und Wohnung, „die gheheylen is die Blarenhorst", zum Offenhause und ihm wieder zu übertragendem Mannlehn auftrug. In jener Zeit hatte die Kapelle in „Bladenhorst" einen Geistlichen, als deren erster Rektor der „Herrgottschnitzer" Bernhard sich im Jahre 1352 bezeichnet. Im Jahre 1416 erneuern Rütger von Düngelen und sein Sohn Hermann das Lehensverhältnis zu Cleve mit der Verpflichtung, dem Grafen Adolf von Cleve und Mark dessen Nachkommen ihr Haus Bladenhorst stets offen zu halten. Um das Jahr 1600 starb das Geschlecht Düngelen auf Bladenhorst im Mannesstamm aus. Die Tochter des letzten Düngelen, Philipp, der Droste zu Altena war, Beatrix von Düngelen, vermählte sich im Jahre 1497 mit Philipp von Virmund, dessen Familie während des 16. Jahrhunderts auf der Burg saß.

Die Söhne des ersten Virmund, Johann und Hermann, verglichen sich im Jahre 1527 mit ihrem Nachbarn, Jobst von Strünkede und Johann von Virmund zu Bladenhorst wurde Vormund der Kinder von Strünkede. Die beiden Brüder verkauften im Jahre 1530 den Zehnten in dem benachbarten Pöppinghausen. Johann von Virmund war Obrist im Schmalkaldischen Kriege und fiel im Jahre 1548 in einem Treffen bei Erfurt. Eine Urkunde meldet, daß er am Sonntag nach Mariä Reinigung zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags in Erfurt gestorben ist. Er wurde im Observantenkloster zu Erfurt bestattet. Seine Gemahlin, Anna v. Bever, starb schon am 3. August 1538 und wurde in der alten Kapelle zu Bladenhorst bestattet. Der dritte Virmund, Philipps Enkel und Johannes Sohn, Philipp v. Virmund (1534—1584) führte zu Bladenhorst das lutherische Bekenntnis ein; er gilt als der Erbauer des jetzigen Schlosses. Sein Denkmal ist noch erhalten. Phillip v. Virmund hinterließ drei Söhne und eine Tochter. Die Kinder müssen sich dem reformierten Bekenntnisse zugewandt haben; denn der Prediger Poet von Bladenhorst hielt vor 1613 reformierten Gottesdienst in Wattenscheid ab. Die Söhne Philipps v. Virmund starben unvermählt bzw. kinderlos, so daß mit ihrem Tode der Mannesstamm wie bei den Düngelen erlosch und Haus Bladenhorst wiederum an ein anderes Geschlecht überging. Der älteste Sohn Johann starb unvermählt in Frankreich, der zweite ohne Kinder im Jahre 1621. Der dritte Sohn Hermann, dem nun Bladenhorst zufiel, blieb gleichfalls kinderlos und vermachte Haus Bladenhorst seiner Schwester Anna Theodora, die es ihrem Gatten, Kaspar v. Romberg zu Brünninghausen zubrachte.

Damit gelangte Bladenhorst in den Besitz eines vierten Geschlechts (Blarnhurst, Düngelen, Virmund und Romberg), bis der jetzige Besitzer, Klemens Freiherr von Weichs zur Wenne, der



„Haus Bladenhorst" Altes Torhaus, Feldseite

Sohn des Freiherrn Franz von Weichs und seiner Gemahlin Karoline von Romberg, das Erbe seiner Mutter antrat.

In der gleichen Nummer der oben erwähnten „Heimatblätter" spricht Architekt Carlheinz Hennecke die Befürchtung aus, daß Gut Bladenhorst ein Opfer der Industrie werde und daß sich an der Stelle, an der heute noch eine stille Romantik blüht, bald die Schornsteinriesen der Werke erheben würden. Diese Befürchtung scheint jetzt wahr zu werden. Wenngleich der Klöckner-Konzern bis heute seine Auffassung darüber, was mit dem Gelände geschehen soll, noch nicht mitgeteilt hat, so ist mit hundertprozentiger Bestimmtheit anzunehmen, daß das Gut verschwinden und industriellen Nutzbauten Platz machen muß.

Die Auffassungen und das Urteil über diesen Sachverhalt werden auseinandergehen. Diejenigen, die für die Erhaltung alter Kulturgüter um jeden Preis eintreten, werden schmerzerfüllten Herzens dastehen und zuschauen, wie wiederum ein Zeuge der Vergangenheit verschwindet. Die auf den technischen Fortschritt Eingestellten und für die industrielle Entwicklung der Stadt Besorgten werden sich keine allzugroßen Kopfzerbrechen machen. Sie werden sich auf den Standpunkt stellen, daß das große Naturgesetz vom Entstehen, Werden und Vergehen stärker ist als alle Liebe und alle Heimatpflege.

Man möchte nach Lage der Dinge zu einem Kompromis neigen und den Rat geben, zu versuchen, das Schloß zu erhalten. Ob aber ein Industriekonzern sein Geld in ein, nach seinem Prinzipien unproduktives Geschäft stecken wird, ist eine große Frage. Ob es möglich ist, das Schloß zu erhalten, wenn sich in allernächster Nachbarschaft die Kühltürme erheben, ist eine Frage, die die Techniker und Städtebauer zu entscheiden haben. Vorläufig ist alles noch in Dunkel gehüllt.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 11. August 1926.

Zum Gesetzentwurf über das höhere Schulwesen

Zu der gestern von uns veröffentlichten Meldung über den Gesetzentwurf über das Höhere Schulwesen erhalten wir heute aus dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung noch folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Der Referentenentwurf bringt nicht, wie vielleicht hier und da erwartet wird, eine gesetzliche Regelung des gesamten höheren Schulwesens, weil eine solche gesetzliche Regelung insbesondere wegen der nicht völlig geklärten Abgrenzung der Gesetzgebungsbefugnis von Reich und Ländern verfrüht erscheint. So enthält der Entwurf nur Vorschläge für die gesetzliche Regelung einer Reihe von Fragen, deren Beantwortung bis zu einer späteren Kodifikation nicht aufgeschoben werden kann. Eine grundsätzliche Regelung des umstrittenen Verhältnisses von Staat und Städten auf dem Gebiet des höheren Schulwesens wird in dem Entwurf bewußt vermieden. In Anknüpfung an die bestehende Abgrenzung der staatlichen und der städtischen Befugnisse werden nur einige Fragen gesetzlich entschieden; so das Recht des Staates, Gründung, Veränderung und Aufhebung städtischer höherer Schulen zu genehmigen, unter Umständen Art und Umfang der Räume, Einrichtungen und Lehrmittel zu bestimmen, ebenso Art und Anzahl der Lehrer.

Ein zweiter Abschnitt des Entwurfs enthält Bestimmungen, die die vollkommene

wirtschaftliche Gleichstellung der städtischen mit den staatlichen Studienräten

sichern sollen; das bestehende Gesetz vom 17. 12. 1920, das diese Gleichstellung bereits ausspricht, hat sich in der Fassung seiner Bestimmungen als nicht ausreichend erwiesen. Neu ist in diesem Abschnitt die Einführung der Versetzbarkeit auch der städtischen Studienräte, eingeschränkt auf den Fall, daß der Unterhaltsträger der bisherigen Schule zustimmt und die Versetzung aus dringenden Gründen notwendig ist.

Der dritte Abschnitt sucht die gegenwärtig im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehende

Schulgeldfrage

gesetzlich zu normieren. Der Entwurf sieht die gesetzliche Festlegung der jetzt geltenden Bestimmungen vor. Entscheidend wird dabei sein, in welcher Höhe das Gesetz das Schulgeld und die zur Förderung begabter, minderbemittelter Schüler bestimmten Schulgeldabschläge festsetzt; der Entwurf läßt diese, für die Beurteilung der ganzen Regelung entscheidenden Zahlen noch offen, bis die in der obigen Notiz erwähnten Verhandlungen eine Klärung gebracht haben.

Der vierte Abschnitt des Entwurfs regelt in einigen, im einzelnen recht verwickelten Bestimmungen die Frage des Gastschulbeitrages. Die Einführung von Gastschulbeiträgen im höheren Schulwesen geht davon aus, daß die Kosten des höheren Schulwesens, besonders für die mittleren und kleineren Städte, in den letzten Jahren stark gestiegen sind, und daß diese Städte der Hilfe bei Tragung der Schullasten dringend bedürfen. Der Staat ist bei dem gegenwärtigen Finanzausgleich nicht in der Lage, einzuspringen. Es muß daher versucht werden, die Unterhaltung der höheren Schulen, die regelmäßig einem weiteren regionalen Gebiete dienen, als er das Stadtgebiet der sie unterhaltenden Stadt ist, auf breitere Grundlage zu stellen. Dem soll dienen die Heranziehung der Landkreise, aus denen die oft sehr zahlreichen auswärtigen Schüler der städtischen höheren Schulen stammen. Diese Landkreise sollen unter gewissen Voraussetzungen Dreiviertel der Kosten des einzelnen höheren Schülers tragen. Nicht mitgezählt werden dabei Schüler, die am Wohnsitz ihrer Erziehungsberechtigten selbst eine höhere Schule besuchen können, sodaß also der neue Gastschulbeitrag nicht einen Ausgleich zwischen mehreren Städten, die höhere Schulen unterhalten, bezweckt, sondern die Heranziehung solcher Kreise, die selbst bisher von den Lasten des höheren Schulwesens befreit gewesen sind und doch den Vorteil des Bestehens einer höheren Schule genossen haben.

Die Vorlegung eines solchen Gesetzentwurfes ist von den verschiedensten Parteien des Preußischen Landtages mehrfach dringend gewünscht worden. Von den bevorstehenden Verhandlungen wird eine Klärung in einer Reihe von einzelnen Punkten des Entwurfs erwartet.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Mittwoch, den 11. August, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Liebe Eisenbahn!

Warst Du auch schon mal auf der „Gesolei"? Hast Du dort den schönen Schlager gehört „Geh, so leih mir doch Dein Mündchen"? Oder den anderen „Komm mit, mein Schatz, ins Planetarium"? Ja, die Gesolei versorgt uns auch mit neuen deutschen Volksliedern. Sie macht eben in allen Artikeln. Aber das kann natürlich nicht daran hindern, die Gesolei zu besuchen. Und Du, liebe Eisenbahn, leih mir mal Dein Oehrchen. Ich muß da etwas hineinflüstern. Vorerst mache ich es noch leise. Wenn Du aber auf diese nette Art nicht reagierst, dann muß ich leider andere Hilfsmittel anwenden, um Dich dazu zu bringen, daß Du Dich einmal um Deinen Verkehr kümmerst. Also, „geh, so leih mir mal Dein Oehrchen!"

Du hast in Essen einen fabelhaften Direktionsbezirk. Dieser Bezirk macht bekannt, daß man an folgenden Stationen Sonntagsfahrkarten für die Gesolei nach Düsseldorf haben kann und daß von diesen Stationen auch Mittwochs besondere Züge gen Düsseldorf rollen.

Es handelt sich um die Stationen:

Bottrop, Bottrop-Süd, Bottrop-Boy, Dortmund, Duisburg Hbf., Elten, Essen, Altenessen, Gelsenkirchen, Gelsenkirchen-Wattenscheid, Holten, Hösel, Kettwig, Kettwig v. d. Brücke, Kupferdreh, Langendreer, Mülheim (Ruhr), Mülheim (Ruhr)-Saarn, Mülheim (Ruhr)-Speldorf, Oberhausen, Ratingen-Ost, Recklinghausen, Steele, Sterkrade, Wedau, Werden und Wesel.

Peinlichst vermisse ich darunter die Bahnhöfe in Castrop und Rauxel. Liebe Eisenbahn, was dem einen sin Uhl, das ist dem anderen sin Nachtigall. Wir in Castrop-Rauxel hoffen und wünschen, daß uns auch recht bald die Vorzüge, die anderen Städten geboten werden, auch zu Gute kommen. Sonst „Geh, so leih mir mal Dein Oehrchen"! Dann wird aber dran gezogen und nichts hineingeflüstert. Und Du gehst auch nicht mit ins Planetarium.

Dr. Rabe.

Fahrten ins Bergische Land und ins Sauerland

Die Kraftfahrgesellschaft Ruhr G. m. b. H., Gerthe, teilt mit: Am Mittwoch, dem 11. August, sowie am Sonnabend, dem 14. August 1926, beabsichtigen wir bei genügender Beteiligung mit unseren Autoomnibussen Ferien-Ausflugsfahrten ins Bergische Land und ins Sauerland zu unternehmen. Die Fahrten finden nach folgendem Plane statt:

1. Am Mittwoch, dem 11. August nach Müngsten-Burg-Remscheid 8,30 vorm. ab Witten Kornmarkt, 9,00 Uhr ab Bochum Wilhelmstraße über Hattingen, Langenberg, Neviges, Elberfeld, Solingen, an

Müngsten 11,30 Uhr, ab Müngsten 12,30 Uhr, an Burg 1,00 Uhr, ab Burg 3,30 Uhr nach Remscheid Talsperre an 4,30 Uhr, ab 5,30 Uhr, über Barmen, Haßlinghausen, an Witten 7,30 Uhr abends, an Bochum 8,00 Uhr abends.

Der Fahrpreis für Erwachsene beträgt 7,30 RM., für Kinder von 6—10 Jahren 3,65 RM. Die Kinder haben keinen Anspruch auf einen Sitzplatz.

2. Am Sonnabend, dem 14. August nach Arnsberg-Möhnesee-Soest. 9,00 Uhr vorm. ab Bochum Wilhelmstraße, 9,30 Uhr ab Witten Kornmarkt über Schnee, Herdecke, Hagen, Hohenlimburg-Letmathe, an Iserlohn 11,30 Uhr, dort nach kurzer Pause weiter über Hemer, Menden, Neheim-Hüsten, an Arnsberg 1,00 Uhr, ab Arnsberg 2,00 Uhr durch den Arnsberger Wald zum Möhnsee. Ankunft 2,30 Uhr. Ab Möhnsee 4,00 Uhr, an Soest 4,30 Uhr, ab Soest 5,30 Uhr über Werl, West-Unna, an Witten 7,30 Uhr abends, an Bochum 8,00 Uhr abends.

Der Fahrpreis beträgt für Erwachsene 9 RM., für Kinder von 6—10 Jahren 4,50 RM.

Der Kartenvorverkauf erfolgt durch die Verkehrsvereine Bochum, Herne und Witten (Und der Verkehrsverein Castrop-Rauxel?). Die Anmeldungen müssen bis am Tage vor der Fahrt 4,00 Uhr nachm. bei genannten Verkehrsvereinen erfolgen. Die Fahrten finden bei ungenügender Beteiligung nicht statt.

Versammlung der Bergangestellten

Am Sonntag fand im hiesigen Gesellenhaussaale eine von über 300 Bergbauangestellten besuchte Versammlung der Angestelltensprengel 45 und 46 der Ruhrknappschaft statt. Einberufen war die Versammlung von den beiden Angestelltenältesten Fischer und Häde, die ihren Sprengelmitgliedern Aufklärungen über das neue Reichsknappschaftsgesetz geben wollten.

Angestelltenältester Häde eröffnete die Versammlung. Er begrüßte die sehr zahlreich Erschienenen. Als erster Redner sprach Fischer über die Verfassung und die Krankenkasse. Er verstand es, die Anwesenden durch seine Ausführungen zu fesseln und die Vor- und Nachteile zu schildern. Reicher Beifall zeugte am Schlusse seiner Rede davon, daß die Anwesenden mit seinen Ausführungen zufrieden waren.

Als zweiter Redner sprach Häde über die Vor- und Nachteile der Pensionskasse. In 1½-stündiger Rede brachte der Redner für alle Angestellten sehr Wertvolles. An Beispielen machte er die neue Berechnung der Pensionen so klar, daß auch der Uneingeweihte sich seine Pension ausrechnen konnte. Zum Schlusse wurde auch ihm, wie dem ersten Redner, reicher Beifall zuteil. Mehrere Diskussionsredner wünschten über verschiedene Einzelheiten Aufklärung, die prompt vom Aeltesten gegeben wurde. Häde betonte zum Schlusse insbesondere, daß sie als Aelteste auf dem bisher beschrittenen Wege weiter gehen würden und daß sie für die Zukunft sich für jeden Angestellten so einsetzen würden, wie es ihre Pflicht wäre und wie es in ihren Kräften läge.

Es muß gesagt werden, daß die beiden Aeltesten sich während der kurzen Zeit ihres Amtes gut eingearbeitet und daß sie es verstehen, des schwierigen Amtes Herr zu werden.

15jähriges Jubiläum des V. V. 11. Um die letzten Vorbereitungen zu dem Jubiläumsfest am kommenden Sonntag zu treffen, werden sämtliche Spieler der Stamm- und Jugendmannschaften gebeten, zu einer letzten wichtigen Besprechung am heutigen Mittwochabend 8 Uhr im Lokale des Wirtes Bresser zu erscheinen.

Der Dienstagwochenmarkt stand nicht unter dem bekannten guten Stern, wenngleich das Wetter dazu angetan war, einen flotten Marktbetrieb herbeizuführen. Das Angebot war außerordentlich schwach. Die Nachfrage war entsprechend. Um die elfte Morgenstunde, in der sonst immer ein ziemlich lebhafter Geschäftsbetrieb herrscht, flaute der Handel schon mächtig ab. Die Preise bewegten sich auf der heute normalen Höhe. Obst war sehr stark angeboten und begehrt.

Der Erste Bürgermeister Dr. Mende ist von seinem Urlaub zurückgekehrt. Er weilte in Bad Oeynhausen, um die sich noch immer bemerkbar machenden Folgen des ihm im vergangenen Jahre zugestoßenen Unfalls auszukurieren. Das Oberhaupt der Stadt hat die Geschäfte bereits wieder übernommen.

— **Lagerplatzmieten bei der Reichsbahn-Gesellschaft.** Ueber die gegenwärtigen Lagerplatzmieten bei der Reichsbahn wird in Mieterkreisen lebhaft Klage geführt. Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund hält, um sich über die Berechtigung oder Nichtberechtigung dieser Klagen zu unterrichten, eine Feststellung darüber für erforderlich, in welchem Umfange die Lagerplatzmieten durchschnittlich erhöht worden sind. Es werden daher alle Lagerplatzmieter im Kammerbezirk Dortmund aufgefordert, sich schriftlich, mündlich oder telefonisch an die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund zwecks weiterer Auskunft zu wenden.

— **Vom Dortmunder Luftverkehr.** Durch die Eröffnung der Luftverkehrsstrecke Dortmund—Münster—Osnabrück hat das von Dortmund ausgehende Flugstreckennetz eine bemerkenswerte Bereicherung erfahren. Bereits in den wenigen Tagen, in denen die neue Linie verkehrt, hat sich herausgestellt, daß diese Strecke eine willkommene Verbindung zwischen Süddeutschland (Frankfurt) über Dortmund-Osnabrück zu den Nordseebädern und umgekehrt darstellt. Das Flugzeug, das um 2.15 Uhr nachm. in Dortmund startet, ist um 2.45 Uhr in Münster, um 3.25 in Osnabrück, wo es unmittelbaren Anschluß hat nach Emden (an 5 Uhr), Norderney (an 5,40) und Borkum (an 6.15). Die Flugpreise betragen:

von Dortmund	nach	Münster	20.— RM
„ „	„	Osnabrück	25.— RM
„ „	„	Emden	45.— RM
„ „	„	Norderney	55.— RM
„ „	„	Borkum	65.— RM

Die neue Linie stellt eine gute Ergänzung der Wochenend-Bäderstrecke Dortmund-Gelsenkirchen-Dortmund-Borkum dar, auf der wegen dauernder starker Platzbelegung zahlreiche Fluggäste zurückgewiesen werden müssen. Für den Ferienverkehr nach Süddeutschland bieten die von Dortmund ausgehenden beiden Linien nach Frankfurt (unmittelbar und über Essen-Köln) günstige Verkehrsmöglichkeiten. Der Flugpreis auf der direkten Linie Dortmund-Frankfurt beträgt 40 RM, über Köln 60 Reichsmark.

— **Sorgt für eure Zimmerpflanzen!** Blumenstöcke, welche längere Zeit der Sonne ausgesetzt sind, trocknen schnell aus, auch können die Wurzeln verbrennen. Um das zu vermeiden, und das öftere Gießen zu ersparen, stelle man jeden Topf in einen größeren und fülle den Zwischenraum zwischen beiden Töpfen mit Moos oder feinem Torf aus. Torf und Moos können erhebliche Wassermengen aufsaugen, die eingefütterten Töpfe sind also gegen die schädliche Einwirkung der Sonne und gegen zu rasches Austrocknen geschützt. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist es auch, daß durch die Verdunstung des in dem Moos und Torf enthaltenen Wassers in der Umgebung der Pflanzen eine feuchte Luft erzielt wird.

— **Die Schönheit der Felder.** Welch herrliches Bild gewähren jetzt die Felder und Wiesen! Wo ein Unwetter hauste, jammert freilich auch dem Großstädter der Anblick alles dessen, was zerstört vor seinen Augen liegt, und der Landmann geht trübe sinnend durch seine vernichteten Aecker, die er mit so viel Mühe und Hoffnung bebaute. Aber wo der Wettergott ferne blieb, da offenbart sich so recht die Herrlichkeit des Schöpfers auf weiter Flur, zumal jetzt bei Beginn der Ernte. Die Blüte der Kartoffeln ist freilich schon vorüber; weiß, lila, violett schien der grüne Boden betupft, doch das Korn strahlt noch golden und bewegt seine Aehrenwogen rauschend dahin. Der Reife geht jeder Halm entgegen und freut sich des Lebens, nicht ahnend, daß der Mann mit der Sense schon nahebei steht. Da wird der Naturfreund zum denkenden Menschen, er zieht Vergleiche, schöpft in sein Herz und Gemüt, was er erschaut und geht sinnend zum Alltagswerk zurück, das nur zu oft so profanisch ist und kaum je erhebende und beglückende Gedanken aufkommen läßt.

— **11. August** 843: Vertrag zu Verdun. 1778: Der Turnvater Ludwig Jahn geboren in Lanz in der Priegnitz. 1804: Kaiser Franz II. erklärt sich zum erblichen Kaiser von Oesterreich. 1815: Der Dichter Gottfried Kinkel geboren in Oberkassel bei Bonn. 1815: Napoleon I. wird nach St. Helena gebracht. 1899: Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals. 1901: Der italienische Staatsmann Francesco Crispi gestorben in Rom. 1905: Der Geschichtsforscher Wilhelm Oncken gestorben in Gießen.

Die Castrop-Rauxeler Wienfahrer

Neukirchen, den 6. August 1926.

9. Tag.

Um 4.30 Uhr erscholl heute morgen der Weckruf. Um 5.30 Uhr ging es zur Bahn. Der Himmel war bewölkt und die Sonne versuchte in den frühesten Morgenstunden, ihre Strahlen durch den dunkelgefleckten Himmelsmantel zur Erde zu schicken. Fritz Blume, der wohl seinen Magen verdorben hat, ging bleichen Antlitzes hinter seinem Tornister her. Mit der Bahn ging es nach Hohenbrunn zurück, wo wir in den Zug in der Richtung Regensburg stiegen.

Im Zuge wurde das erste Frühstück eingenommen. Eine Fahrt in Bayern ist eine äußerst langweilige, insofern, als der Zug an jeder Station einen ziemlich langen Aufenthalt hat. An Wiesen, Feldern, Wäldern und Bächen vorbei steuerten wir auf Fürth zu. Zwei Hasen, die unten am Eisenbahndamm saßen, spitzten ihre Ohren, als wenn sie aus unserer Unterhaltung hören wollten, welcher Herkunft diese elf rüstigen Fahrer seien und welchem Ziel sie entgegen gingen.

Rinderherden grasten auf den Weiden und Ochsen zogen gefällte Bäume in die Stadt. An Burgruinen gings vorbei und an Dörfern, in denen die Bauern mit dem Abladen des Heu's beschäftigt waren. Vielgeschlängelte Bäche, hochragende Tannen, ruhige Teiche und glatte Felsenwände brachten Abwechslung in die Landschaft.

Dann kamen wir durch eine Gegend, in der die Wiesen noch Spuren einer größeren Ueberschwemmung aufwiesen! Die höher gelegenen Gelände waren ausschließlich mit Kiefern bewachsen.

In der Hauptsache wird in dieser Gegend Geflügelzucht betrieben. Dies zeigte sich auch an den vielen Gänsen, die auf den Wiesen von originellen Gänsehütern gehütet wurden oder ihre Gefieder in das kühle Naß der Bäche und Teiche tauchten. Selbst Störche sind hier vertreten, wie uns der Kirchtum einer Stadt zeigte, auf dem in einem Storchnest zwei Störche zu sehen waren.

12.30 Uhr trafen wir in Fürth ein.

Fritz Blum und Specht blieben im Bahnhof zurück, während wir nach Neukirchen marschierten. Fritz Blum hatte gestern abend Johannisbeeren gegessen und Wasser darauf getrunken, woraufhin sich bei ihm vergangene Nacht ein Uebelsein einstellte, und er nicht imstande war, den Weg nach Neukirchen zurückzulegen. Er wird mit Specht, der ja, wie schon erwähnt, unfähig ist, längere Touren zu machen, nach Passau fahren und uns dort erwarten.

Unterwegs nahmen wir unser zweites Frühstück, das aus Brot, Eiern und dicker Milch bestand, am Wegesrande ein. Um 7.30 Uhr kamen wir in Neukirchen an, wo wir uns erzählen ließen, daß hier sogar die Bubiköpfe versteuert werden müssen, und zwar mit hundert Mark, die zu wohltätigen Zwecken verwandt werden.

Eisenstein, den 7. August 1926.

10. Tag.

Heute morgen erklang erst gegen 8.30 Uhr unser üblicher Weckruf „Burschen heraus". Dies verschuldeten wohl die Betten, denn es waren wirklich Betten. Welch eine Wohltat war es doch für uns, die wir seit unserem Aufbruch nur auf Strohsäcken oder gar Matten geschlafen hatten, als wir unsere müden Glieder einmal wieder im weichen Federbett strecken konnten.

Um 9.30 Uhr war alles marschbereit.

Nach einem kräftigen Frühstück, bei dem es verschiedene bis auf fünf Eier brachten, verabschiedeten wir uns von den liebenswürdigen Wirtsleuten und verließen in Marschkolonne unter den Klängen unseres Stadtpfeiferliedes das anmutige Städtchen Neukirchen. Unser erstes Ziel bildete Lam. Eine Stunde lang marschierten wir in der glühenden Mittagssonne auf der staubigen Landstraße, immer bergauf. Aber wir hatten Glück. Auf halbem Wege überholte uns ein Lastauto, dessen Führer sich als gemütlicher Bayer zeigte und uns mitnahm. Pelzhof und Bruns, die schon vorgegangen waren, hatten leider das Pech, nicht mitfahren zu können. Ihr hättet nur die langen Gesichter sehen sollen, die sie machten, als wir in sausender Fahrt den Berg hinunter an ihnen vorbei fuhren. Unser Wimpel schien fast sich losreißen zu wollen. Kurz vor Lam mußten wir absteigen, da das Auto eine andere Richtung einschlagen mußte. Nach ungefähr zehn Minuten hatten wir Lam erreicht, wo einer von uns die beiden Nachzügler, die nicht wenig knurrten, als sie ihn erreichten, erwartete. Die anderen hatten schon auf halbem Wege zwischen Lam und Sommerau mit dem Abkochen begonnen. Bald nachdem wir uns wieder alle zusammengefunden hatten, war das Essen fertig. Es gab Hühnersuppe und Braten, was uns allen außerordentlich mundete.

Herr Stöcker scheint doch allerhand von der Kochkunst zu verstehen. Ich glaube, er hat seiner Mutter viel in den Kochtopf geguckt. Gleich nach dem Essen brachen wir wieder auf und wanderten der Mündung des „Weißen Regen" zu. Bald gelangten wir nach Sommerau, einem kleinen Nest, das einem „Böhmischen Dorf" sehr ähnelt. Die Bewohner betreiben teils noch primitiven Ackerbau oder die äußerst schwierige Holzfällerei. Ihr Gesichtsausdruck ist ernst, was wohl dadurch bedingt ist, daß sie außerordentlich mit dem Boden zu ringen haben, um den bescheidenen Lebensunterhalt zu verdienen. Gleich hinter dem Dorfe rückten wir dem „Großen Arber" zuleibe.

Nachdem wir ungefähr eine Stunde dauernd gestiegen waren, erreichten wir den kleinen Arbersee, die eigentliche Quelle des „Weißen Regen".

Als wir an den Ufern dieses malerisch gelegenen Sees lagerten, bot sich unseren Augen ein wunderbares Schauspiel. Im Hintergrunde des Sees reckte sich der große Arber steil und schroff empor. Immer tiefer sanken die dunklen Wolken, bis plötzlich das Haupt des stolzen Arber in ihnen versunken war und es erst langsam, dann aber immer stärker zu regnen begann. Es blieb uns aber nichts anderes übrig, als den Arber zu erklettern. Mutig stürmten wir dem Gipfel zu und ließen es uns trotz des Regens nicht nehmen, von den Himbeeren und Waldbeeren zu essen, die uns schier in den Mund wuchsen. Als wir dann endlich nach einer mühevollen Kletterei den höchsten Punkt des Berges erreicht hatten, waren wir von Regen und Schweiß zugleich gebadet. Mittlerweile war es bereits 8 Uhr geworden und es begann zu dunkeln. Der Wirt in der Schutzhütte gab sich reichlich Mühe, uns da zu behalten. Doch er war mit seinen Preisen nicht gerade bescheiden. Aus diesem Grunde zogen wir es vor, noch einen 2-Stundenweg bis nach Eisenstein zu machen. Unser Weg war infolge des Gerölls, der gefällten Bäume und des aufgeweichten Bodens äußerst schwierig und gefahrvoll. Doch unser „Affe" drückte uns den Berg hinunter und machte unsere Beine zu einem willenlosen Werkzeug. Inzwischen war es jedoch dunkel geworden, daß wir mit den Taschenlampen den Weg suchen mußten. Trotzdem gerieten wir oft bis an die Wadenstrümpfe in Schlamm oder Wasser.

Immer weiter ging es in einem wahren Wettlaufen, gegen das selbst Cäsars Eilmärsche nur ein Raupenkriechen war.

Bei dieser Gelegenheit verlor Bruns einen Absatz.

Nach ¾ Stunden stießen wir auf den großen Arbersee, die Quelle des „Großen Regens". Nach kurzer Zeit sahen wir in der Ferne Lichter und unsere Freude war groß.

Doch es war nicht Eisenstein, sondern nur ein Sägewerk.

Wir schienen uns verlaufen zu haben. Lieskweg wurde deshalb ausgeschickt, sich in dem Sägewerk nach dem Wege zu erkundigen. Als er wiederkam, erzählte er uns gleich eine gruselige Geschichte. Gleich als er die Tür geöffnet habe, seien ihm fünf wilde Gestalten in den Weg getreten. Doch mutig, wie er nun einmal ist, habe er ihnen mit der einen Hand die Taschenlampe entgegengehalten und mit der anderen seinen „Katzoff" — dies ist unser fachmännische Ausdruck für Messer — bereit gehalten. Er hätte jeden ohne weiteres niedergemacht, der ihm ein Haar gekrümmt hätte. Gegen 10 Uhr waren wir dann endlich in Eisenstein und fanden todmüde und vom Regen arg zugesetzt, wieder einmal in einem Hotel Unterkunft.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Und nun auch noch die Schranken. Wir berichteten gestern darüber, daß die Bahnverwaltung den Uebergang an der Münsterstraße elektrisch beleuchten lasse. Heute können wir die angenehme Feststellung machen, daß auch die Schranken mit einem frischen Anstrich versehen werden. Wenn wir richtig unterrichtet sind, werden die Schranken nicht mehr schwarz-weiß, sondern rot-weiß gestrichen werden, eine Farbenkomposition, die kürzlich sogar das offizielle Bayern in nicht geringe Aufregung versetzte. Dem Anstrich, der einheitlich im ganzen Reiche in der angegebenen Art durchgeführt werden soll, liegen optische Experimente zugrunde. Die Farbenzusammenstellung soll besser zu sehen sein. In Westfalen dürfte man an dieser an sich unbedeutenden Sache weniger Anstoß nehmen, als es sich ja um die Farben der Provinz handel mit denen man die Schranken versieht.

Eine böse Ecke ist der Teil der Wittener Straße, der in der Nähe des katholischen Friedhofs liegt. Wie bekannt, wurden in dieser Gegend schon oft Passanten überfallen. Fast in jeder Nacht treiben hier rohe Burschen ihr Unwesen. Besonders schlimm ging es hier in der Nacht vom Sonntag zum Montag zu. Eine ganze Schar junger Burschen lieferte sich hier eine regelrechte Schlacht. Pflastersteine wurden als Wurfgeschosse verwendet, mit Latten und Knüppel schlug man auf einander los. Dabei vollführte man einen Heidenlärm. Die Bewohner der dort stehenden Häuser waren diesem wüsten Treiben vollständig preisgegeben, da sie es nicht wagen durften, sich Ruhe zu erbitten, denn es war zu befürchten, daß die rabiaten Parteien dann Frieden geschlossen hätten, um gemeinsam gegen die Bewohner vorzugehen. Die Anwohner der Wittener Straße würden es als eine außerordentliche Wohltat empfinden, wenn die genannte Gegend eine ausreichende Straßenbeleuchtung erhalten würde und wenn die Polizei dazu überginge, einen regelmäßigen Patrouillendienst dort einzurichten.

Arbeitsvergebung. Wie aus der amtlichen Bekanntmachung in der vorliegenden Ausgabe des Stadtanzeigers hervorgeht, sollen die Dachdecker-, Klempner-, Installations- und Schlosserarbeiten für den Anbau an die Höhere Mädchenschule vergeben werden. Es sei an dieser Stelle auf die Bekanntmachung aufmerksam gemacht.

Sonderkonzerte im Kaffee „Metropol". Wie uns die Leitung des Metropol-Kaffees mitteilt, ist beabsichtigt, in Zukunft regelmäßig an jedem Mittwoch Sonderkonzerte mit einem ausgewählten Programm zu veranstalten. Der erste Konzertabend findet heute, Mittwoch, um 8 Uhr statt.

Castroper Turnverein 1874. Heute (Mittwoch), abends 8 Uhr, Turnabend der Alt-Herrenriege auf der Spielwiese am Realgymnasium, ab abends 8,45 Uhr in der Turnhalle.

Tellaufführung. Für die Teilnehmer an der Fahrt nach Witten zur Tellaufführung wird Herr Rektor Koch Donnerstag, den 12. August, abends 8 Uhr, im Henßschen Saale einen Vortrag halten. Dieser Vortrag ist ungemein wichtig für alle, die mit nach Witten zur Tellaufführung wollen und sollte keiner die notwendige Aufklärung versäumen.

Aus der Nachbarschaft

Stadt Herne

Die Herner Fleischvergiftungen

Herne. Nach Mitteilung vom Bakteriologischen Institut in Gelsenkirchen an das städt. Gesundheitsamt in Herne, ist die Untersuchung bei drei der Erkrankten positiv gewesen, d. h. es liegt Paratyphus vor. Bei sämtlichen übrigen an Vergiftungserscheinungen erkrankten Personen war das Ergebnis negativ, d. h. es konnten keine Typhusbazillen nachgewiesen werden. Es handelt sich in diesen Fällen um Magen- bzw. Darmerkrankungen. Alle Erkrankungen sind auf den Genuß von rohem Hackfleisch zurückzuführen. Es wird angenommen, daß die Ursache der Erkrankungen darin liegt, daß frisches Fleisch mit Gefrierfleisch zusammen zu Gehacktem verarbeitet worden ist. Solches Fleisch soll für Infektionen durch Fliegen usw. besonders empfänglich sein. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Inzwischen wurden von etwa 25 in der Nachbarschaft des betr. Metzgers wohnenden Personen, die dort Fleisch geholt hatten, Stuhluntersuchungsproben nach Gelsenkirchen gesandt. Gestern weilten Geh.-Med.-Rat Josten aus Arnsberg in Begleitung des stellv. Kreisarztes Dr. Lauffenberg aus Bochum in Herne, um die Untersuchung fortzusetzen. Im evangel. Krankenhause befinden sich 9 Erkrankte, im kath. Krankenhause 2, während 9 weitere Personen zu Hause behandelt werden. Sämtliche Erkrankte, einschließlich der 3 Paratyphuskranken, befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Der hohe Druck über Mitteleuropa ist stark im Abnehmen begriffen, während ein Tiefdruckgebiet, dessen Kern südlich Islands liegt, sich dem Festland nähert. Da ein Uebergreifen auf unser Klimagebiet wahrscheinlich ist, so muß vorübergehend mit einer Witterungsänderung gerechnet werden.

Vorhersage bis Donnerstag: zunächst noch trocken und warm bei südlichen Winden, später Bewölkungszunahme und leichter Regen bei etwas auffrischenden südwestlichen Winden.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 185. Drittes Blatt Mittwoch, den 11. August 1926.

Aus Westdeutschland

Gelsenkirchen und Umgegend

Ein Kriminalbeamter schwer verletzt

Gelsenkirchen. Der Kriminalassistent Bendrin wurde heute früh um ½2 Uhr in der Belfortstraße zu Rotthausen von dem Bergmann Bradorek durch einen Schuß in die Lunge schwer verletzt. Bradorek hatte sich kurz vorher eines Ueberfalls durch Schreckschüsse erwehren müssen und hielt den Beamten, der sich ihm auf der Flucht entgegenstellte, für seinen Gegner. An dem Aufkommen des Bendrin wird gezweifelt.

Wer will Bürgermeister werden?

Wanne-Eickel. Der vom Hauptausschuß der Stadtverordneten eingesetzte Untersuchungsausschuß hat sich daran gegeben, die eingelaufenen Bewerbungen, es handelt sich, nachdem eine inzwischen zurückgezogen worden ist, um 82, der Reihe nach zu sichten und zu prüfen. Vermutlich werden alsdann schätzungsweise 8—12 Bewerber in die engere Wahl gezogen. Soweit das aus den einzelnen Schreiben hervorging, gehören 21 der katholischen und 23 der evangelischen Konfession an. Von den Uebrigen ist die Religion nicht angegeben worden. Interessant ist es, feststellen zu können, daß, soweit die Parteizugehörigkeit erkenntlich war, Bewerber aller Parteirichtungen, also von der Rechten bis zur radikalen Linken Gesuche eingereicht haben.

Nicht minder interessant und lehrreich ist aber auch ein Blick auf die Berufszugehörigkeit der einzelnen Anwärter, welche auf die Veranlassung der W.-E.-Z. der Presse gestern amtlich zugänglich gemacht worden sind. Erklärlicherweise sind Bürgermeister und Magistratsmitglieder, darunter dann auch Stadträte und Beigeordnete, am zahlreichsten vertreten. Sie stehen der Zahl nach mit 47 Vertretern an der Spitze. Unter ihnen befindet sich auch ein Oberbürgermeister, sowie unsere hiesigen leitenden Beamten. Von der Regierung haben sich ebenfalls mehrere Herren gemeldet. Sie gliedern sich ihren Berufszweigen nach in Oberregierungsräte, Reg.-Assessoren und Ministerialbeamte. Ebenfalls zahlreich vertreten finden wir unter den eingelaufenen Bewerbungen Provinzial-, Justiz-, Steuer- und andere städtische Beamte. Weiter haben Gesuche eingereicht ein Rechtsanwalt, ein Syndikus und mehrere Geschäftsführer der Privat- und Großindustrie.

Es ist interessant, hieran anschließend kurz aufzuzählen, welche Berufe die nun noch verbleibenden 16 Kandidaten angaben. Wir finden einen Schriftsetzer, einen Versicherungsagenten, einen Buchhalter, einen Drogisten, einen Oberförster und einige Bankbeamte. Abschließen wollen wir diese Angaben damit, zu erwähnen, daß auch jemand unter der Zahl der Bewerber ist, der angab, ohne Beruf zu sein. Dieser Kandidat wird vermutlich nicht nur keine Arbeit, sondern auch keine Beschäftigung haben und hofft, es auf diese Weise noch zu etwas zu bringen.

Der abgeblitzte Rechtsanwalt

Buer. Die „Essener Allgemeine Zeitung" meldet aus Buer: Eine lustige Szene, über die am ganzen West viel gelacht wird, spielte sich vor dem Amtsgericht in B. im Veste Recklinghausen ab. Zur Verhandlung stand ein Zivilprozeß, und als Zeuge erschien ein Anstreicher. Der Rechtsanwalt der verklagten Partei fragte den Zeugen: „Waren Sie nicht schon einmal im Gefängnis?" Als der Gefragte mit lautem „Ja" antwortete, meinte der Anwalt mit Pathos: „Sehen Sie meine Herren Richter, mit solchen Zeugen operiert die Gegenpartei gegen meinen Mandanten." Der Vorsitzende richtete darauf an den Zeugen die Frage: „Warum sind Sie im Gefängnis gewesen?" Die verblüffende Antwort lautete: „Ich mußte eine Zelle neu ausmalen, in der dann ein Rechtsanwalt gesessen hat, der seine Klienten betrogen hatte." Diese Erklärung löste bei der „Gegenpartei" ein lautes Gelächter aus, in das schließlich auch der Richter und der hereingefallene Anwalt einstimmten.

Essen und Umgegend

Eine Woche Gefängnis wegen Beleidigung der Republik.

Essen. Der Bergmann Friedrich Müller aus Steele hatte sich vor dem erweiterten Essener Schöffengericht wegen Beleidigung der Republik zu verantworten. Der Anklage lag folgendes zu Grunde: Im Hotel Vereinshaus hielt die Nationalsozialistische Partei Ende März dieses Jahres eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Im Anschluß an die Hauptrede Dr. Klöpels-Elberfeld fand eine allgemeine Diskussion statt, an der sich Müller beteiligte, der, obwohl nicht selbst Parteimitglied, aber doch mit den Nationalsozialisten sympathisiert, eine Schmährede gegen die Republik hielt. Er erklärte unter anderem: „Wir (Nationalsozialisten) sehen es als unsere vornehmste Aufgabe an, diese verseuchte dreckige Verfassung mit dem jüdischen Schwarz-rot-gold zu zerschlagen". Auf diese Aeußerung hin wurde der Angeklagte wegen Beleidigung der Republik zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Unfälle im Bergwerksbetriebe.

Holzwickede. Auf der Zeche „Karoline" wurde der Bergmann Perser aus Aplerbeck durch Steinfall aus dem Hangenden schwer verletzt. Er wurde ins Krankenhaus Hörde gebracht. — Der Kohlenhauer Karl Pietsch von hier wurde ebenfalls verschüttet und mit schweren inneren Verletzungen geborgen.

Glück im Unglück.

Gevelsberg. Ein schwerer Unfall ereignete sich vor einigen Tagen beim Kreiswerk. Dort ist man seit einiger Zeit mit dem Abbruch des inzwischen durch eine Neuanlage ersetzten alten Kühlturms beschäftigt. Der Arbeiter Adolf Kohlmann aus der Haßlinghauser Straße, der bei diesen Abbrucharbeiten, die sehr schwierig sind, beschäftigt ist, stand oben auf der zum Kühlturm gehörenden eisernen Leiter, als diese plötzlich nachgab und sich zur Seite neigte. Dadurch wurde K. abwärts gerissen, blieb jedoch mit seinem linken Bein, das eingequetscht wurde, mit dem Kopf nach unten hängen. In dieser schlimmen Lage mußte er wohl eine halbe Stunde verharren, ehe ihm durch Feuerwehr und Mitarbeiter Hilfe gebracht werden konnte. Das Bein war so festgeklemmt, daß es erst durch autogene Schweißung befreit werden konnte. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus geschafft, weil das Bein erheblich verletzt wurde. Er hatte noch Glück gehabt, daß er aus der beträchtlichen Höhe nicht abgestürzt ist.

Ein neuer Meistertitel.

Werdohl. Der vor einiger Zeit von einem sauerländischen Motorfahrerklub geschaffene Titel „Sauerländischer Bergmeister" macht Schule. Neuerdings tritt der Schwimmverein mit dem Plan eines Fernschwimmens an die Oeffentlichkeit und verspricht dem Sieger dieses Wettbewerbs den Titel „Lennemeister 1926". Der Wettkampf wird am 15. August ausgetragen, und es liegen schon über 100 Nennungen vor. Das ganze wird ein recht interessantes Schauspiel werden, denn bei dem augenblicklichen Wasserstand dürfte es nicht möglich sein, die Lenne an allen Seiten schwimmend passieren zu können, sodaß ein kleiner Wettlauf durch das niedrige Wasser eingeschaltet werden muß.

Sechs Jahre Zuchthaus für 2.80 Mark.

Burscheid. Im Januar dieses Jahres statteten drei Einbrecher dem hiesigen Bürgermeisteramte einen Besuch ab mit der Absicht, Erwerbslosengelder zu stehlen. Den Einbrechern fielen jedoch nur 280 Reichspfennige in die Hände. Dafür erhielten die drei jetzt vom Gericht je zwei Jahre Zuchthaus.

Auftreten von Wildschweinen.

Lüdenscheid. Das Wildschwein ist für unsere Gegend im Laufe der Zeit eine Seltenheit geworden. Wie dem „Lüdenscheider Generalanzeiger" jetzt aus Jägerkreisen mitgeteilt wird, zeigt sich im Hunscheider Jagdbezirk (an der Fuelbecker Talsperre) seit einigen Tagen eine Bache (Wildschwein mit Jungen). Die Jagdpächter sind bemüht, die Tiere abzuschießen. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß eine Bache mit Jungen nicht ungefährlich sein kann.

Lahnindustrie und Schiffbarmachung der Lahn

Siegen. Die Lahnindustrie, besonders die recht zahlreichen und volkswirtschaftlich für das ganze Gebiet hochbedeutsamen Basalt- und Kalksteinbrüche und Marmorwerke, die durch die teure Bahnfracht bei dem allgemein stilliegenden Geschäft durch die Konkurrenz stark zu leiden hatte, hofft durch das endlich gesicherte Werk der Lahnkanalisierung in eine neue Epoche des Aufschwungs zu treten. Mit der Schiffbarmachung der Lahn von Oberlahnstein bis Steeden bei Limburg, die seit Jahren geplant, nun endgültig sichergestellt ist, werden für das ganze umfangreiche Gebiet neue Verhältnisse geschaffen, da die Industrie nunmehr im rheinischen Verbrauchergebiet konkurrenzfähig aufzutreten in der Lage sein wird. So wird die Firma Hartsteinwerke Ruppachthal und der Linzer Basaltbruch bei Geilnau gute Gelegenheit zur Schiffsverfrachtung erhalten. Die unmittelbar an der Lahn bei Altendiez gelegene Kalksteinindustrie der Gewerkschaft Nachod wird nach Fertigstellung des Kanals sofort in der Lage sein, arbeitstäglich 1000 Tonnen Rohkalkstein und große Mengen gebrannten Stahlwerkskalk unmittelbar nach dem rheinischen Verbrauchergebiet zu verfrachten und damit erhebliche Vorteile gegen den augenblicklichen Bahntransport zu erzielen. Das gleiche gilt von den der Gewerkschaft Nachod gegenüberliegenden Kalksteinbrüchen der Firma Friedr. Krupp, während es den übrigen kleineren Werken möglich sein wird, ihre Erzeugnisse auf dem Wasserweg durch Sammelladungen zu verfrachten. Für einen größeren Umschlagshafen würde sich das Wiesengelände in Staffel besonders eignen, wo der Umschlag für die Stadt Limburg und die Westerwälder Hartsteinindustrie erfolgen könnte. Die Massengüter der Kerkerbachbahn werden in Steeden einen geeigneten Ort zur Verschiffung finden. So dürfte mit der Schiffbarmachung der Lahn eine Arbeit unternommen werden, die gleichzeitig mit der Erleichterung der dortigen Industrie wenigstens in dieser Gegend ein Nachlassen der Arbeitslosigkeit bedingen würde. Um das Zustandekommen des Werkes haben sich die Herren Direktoren Bansa-Limburg, der Vorsitzende der Handelskammer Limburg, Herr Gotthardt, der Landrat Scheuern-Diez sowie Herr Landeshauptmann Wöll-Wiesbaden in der rührigsten Weise bemüht und es ist diesen Herren nicht zum wenigsten zu danken, daß alle Kräfte angespannt werden, um das große Werk bereits Ende 1927 soweit zu fördern, daß die Schiffahrt dann aufgenommen werden kann.

Blutige Zwischenfälle bei einer Bannerweihe des Roten Frontkämpferbundes

Düsseldorf. Gestern hatte der Rote Frontkämpferbund Düsseldorf-Unterrath Bannerweihe. Gegen 8 Uhr zogen die Teilnehmer nach Düsseldorf an der Restauration „Tannenhof" vorbei, wo sich einige Mitglieder eines Schützenvereins auf die Straße begaben, um sich den Zug anzusehen. Als der Zug vorbeikam, drangen nach polizeilichen Feststellungen die Roten Frontkämpfer ohne jeden Grund in den Saal und schlugen auf alle ihnen begegnenden Personen ein. Bei dieser Schlägerei wurden ca. 30 Personen verletzt, von denen 7 Personen in das Marienhospital eingeliefert werden mußten. Zwei von ihnen liegen hoffnungslos darnieder. Die Schutzpolizei vermochte den größten Teil der Roten Frontkämpfer zu stellen und nach der Kaserne in der Tannenstraße zu bringen. Sechzehn Personen wurden gegen Mitternacht dem Polizeipräsidium zur Vernehmung zugeführt.

Herausgabe einer Geschichte der Stadt Duisburg

Duisburg. Auf Veranlassung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Jarres erscheint eine Geschichte der Stadt Duisburg. Bearbeiter ist Stadtarchivar Dr. Ring, der unter Verwendung des Averdunkschen Werkes die Geschichte der Stadt bis zur Jetztzeit fortgeführt hat. Das Werk erscheint in dem bekannten Verlage G. D. Baedeker, Essen, der gegen die Wende des 18. Jahrhunderts Drucker und Verleger der ehemaligen Universität Duisburg gewesen ist.

Ein Fürsorgezögling auf der Flucht ertrunken.

Duisburg. Vor etwa zwei Wochen flüchteten aus der Erziehungsanstalt Bernhardheim in Kaldenkirchen zwei Zöglinge, die aus einem gemeinsam bewohnten Zimmer im zweiten Stockwerk gelegen, ausbrachen, sich in Wäldern verbargen und schließlich in Düsseldorf landeten. Zwei Wochen etwa trieben sie sich dort umher und ernährten sich von Diebstählen. Als Nachtquartier hatten sie ein durch Hochwasser zerstörtes Haus ausfindig gemacht, worin sie ihren Schlupfwinkel hatten. Vor einigen Tagen stahlen sie mit Hilfe eines Nachens ein Paddelboot und beabsichtigten, mit dessen Hilfe nach Holland zu flüchten. Auf ihrer Flucht kamen sie nur bis Honberg. Infolge der dort stark auftretenden Strömung verloren sie die Gewalt über das Boot und wurden mehrmals gegen dort ankernde Schiffe geschleudert. In der Nähe des Ufers sprang einer der Ausreißer ins Wasser, um schwimmend das Ufer zu erreichen. Die Strömung riß ihn jedoch fort und er ertrank. Der zweite Zögling wurde von Schiffern gerettet, die ihn der Polizei übergaben. Er wurde wieder zur Anstalt zurückgebracht.

Die Feuerwehr als Hebamme

Hagen. Ein nicht geradezu alltäglicher Fall ereignete sich Samstag abend in Eckesey, wohin der Krankenwagen der Feuerwehr zum schleunigen Abtransport einer Wöchnerin gerufen wurde. Bei der Ankunft des Wagens hatte der kleine Erdenbürger, der es scheinbar sehr eilig hatte, bereits das Licht der Welt erblickt. Da keine Hebamme zugegen war, wurden die ersten Hilfeleistungen von den Feuerwehrleuten erledigt und Mutter und Kind dem St. Joseph-Hospital zugeführt.

Festgenommener Hypothekenschwindler.

Köln. Festgenommen wurde der Immobilienmakler Stepgen Baggeler und der Vertreter Willy Nabert, beide aus Köln, wegen Hypothekenschwindels. Sie hatten Personen, die mit Geldgeschäften nicht vertraut sind, vornehmlich in der Gegend von Andernach, veranlaßt, ihre Grundstücke mit Hypotheken zu belasten. Die Schwindler gaben an, daß Nabert über eine Summe von 50 000 Mark verfüge und gegen Hergabe der Hypothekenbriefe zur Aushändigung des Geldes bereit sei. In Wirklichkeit verfügt keiner der beiden über Geld, sondern sie hatten lediglich die Absicht, die Hypothekenbriefe nach Erhalt zu veräußern, um sich dadurch Barmittel zu verschaffen.

Der Erbschaftsschwindler Keesen festgenommen.

Mörs. Der niederrheinische Guldenerbschaftsschwindler, der Kreisbahnsekretär Keesen aus Mörs, ist von der Düsseldorfer Kriminalpolizei festgenommen und dem Düsseldorfer Untersuchungsgefängnis zugeführt worden, da die ersten Anzeigen gegen ihn aus Düsseldorf erfolgten. Keesen hat es in raffinierter Weise verstanden, seinen Kollegen, Bekannten, Freunden usw. um teils kleinere teils größere Summen Geldes zu prellen. Vor längerer Zeit erzählte er ihnen, daß er bald eine Riesenerbschaft von seinem Onkel antreten werde, auf ihn allein entfielen 1½ Millionen Gulden, die sich aus barem Geld und ansehnlichen Grund- und Gebäudestücken zusammensetzten. Um schneller zum Ziele zu kommen, nahm er sich einen Rechtsvertreter S. aus Essen. Da er aber ein armer Mann war und Geld nicht viel hatte, bat er seine Freunde um Geld, die seiner ganzen Erbschaftsgeschichte vollen Glauben schenkten und ihm mit Hunderten und Tausenden aushalfen. Die Sache gewann immer mehr Vertrauen, so daß man seinen Kredit noch erhöhte. K. siedelte schließlich mit seiner Familie und dem Rechtsbeistand aus Essen nach Holland über und erwarb die holländische Staatsangehörigkeit. Da die Regelung der Erbschaft, die angeblich von der holländischen Regierung verwaltet werden sollte, sich sehr in die Länge zog, bekamen es einige der Geldgeber mit der Angst zu tun. Um sie aber noch sicherer zu machen, nahm K. eines Tages seine Freunde im Flugzeug mit nach Holland, um ihnen die Ländereien, aus denen er bald reiche Schätze ziehen würde, zu zeigen. Der in den regelmäßigen „Lagerberichten", die K. seinen Gläubigern zusandte, zugesprochene Trost hatte schließlich an Ueberzeugungskraft verloren man wurde mißtrauisch und zeigte K. wegen Betrugs und Erbschaftsschwindels zuerst in Düsseldorf an. Es folgte noch eine ganze Reihe Vertrauenseliger aus Mörs, Homberg, Bluyn und vielen anderen Orten. Dieser sehr groß angelegte Erbschaftsschwindel erregt unter der hiesigen Bevölkerung vieles Aufsehen.

Sport

Deutsche Turnerschaft

Faustball

Die Sonntag in Lütgendortmund zum Austrag gekommenen Bezirks-Meisterschaftsspiele brachten für die junge C. T. V.-Mannschaft keine Erfolge. Beide Spiele gingen verloren. Das Spiel C. T. V. 3. Mannschaft gegen Marten 1. Mannschaft endete 42:49 (21:25), C. T. V. 3. Mannschaft gegen Lütgendortmund 2. Mannschaft 44:53 (16:24). Die Ergebnisse bilden keine Ueberraschung. Die 3. Mannschaft des C. T. V. war den höheren Mannschaften der gegnerischen Vereine nicht gewachsen. Der für die Castroper ungewohnte Rasenplatz half die Niederlagen erhöhen. Die Mannschaft war eifrig, doch fehlte die Spielerfahrung. Vielleicht bringen die Sonntag in Castrop stattfindenden weiteren Spiele günstigere Resultate. A. O.

Etwas von den D. T.-Meisterschaften.

Die Meisterschaften der D. T. im Volksturnen und Schwimmen im Rheinstadion zu Düsseldorf am 14. und 15. August begegnen dem Interesse weitester Kreise. Neben einem großen Ehren-Ausschuß, der dem Feste gern und freudig eine Spitze gibt, hat sich nunmehr zum Sanitäts-Ausschuß auch die Ortsgruppe Düsseldorf des Deutschen Aerztebundes zur Förderung der Leibesübungen unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs- und Medizinalrats Dr. Lehmann zur Verfügung gestellt. Die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Düsseldorf-Stadt hat ebenso ihre Mitarbeit zugesagt. Ein umfangreicher Presse- und Rundfunkdienst, zu dem sich namhafte Kräfte meldeten, wird für schnellste Berichterstattung Sorge tragen. Der Vorverkauf der Dauerkarten, die zu viermaligem Eintritt an beiden Tagen sowohl auf der Kampf- wie auf der Schwimmbahn berechtigen, ist von den Turnern bereits in die Hand genommen. In dem Bestreben, weite Kreise für die Veranstaltungen zu interessieren, hat der Verband der Turnvereine Düsseldorfs die Preise so mäßig als nur möglich gestaltet. So kostet benannte Dauerkarte für Stehplatz 2.—, für Sitzplatz 3.—, für Tribüne 5.— Mark. Tageskarten kosten 1, 2 u. 3 Mark, für Erwerbslose und Jugendliche 50 Pfg. — Am Samstag, den 14. August, findet abends 7.30 Uhr eine Begrüßungsfeier im Zoo statt. Hier werden alle Behörden und die Vorstände der DT, wie auch aller ihrer Kreise zugegen sein. Den Teilnehmern wird u. a. ein Festspiel geboten, dessen Anfang durch ein lebendes Bild nach dem bekannten Gemälde „Abend am Rhein" dargestellt wird. Die Regie liegt in Händen des Herrn Eberhard vom Stadttheater Düsseldorf, dem sich eine Anzahl Künstler vom gleichen Theater bereitwilligst zur Verfügung stellten. — Der Sonntag abend sieht eine Siegerfeier in den Sälen der Städtischen Tonhalle vor. Den Meistern in den Uebungen wird hierbei der Eichenkranz und die große Gesoleiplakette überreicht. — Den Montag benutzen die Gäste aus ganz Deutschland, um die Gesolei zu besichtigen. Eine besondere Note erhält der Abend dadurch, daß nach Einbruch der Dunkelheit auf dem Rhein ein Fackelschwingen und Freiübungen mit bengalischer Beleuchtung dargeboten wird.

Das vorläufige Meldeergebnis.

Die Volksturn-Meisterschaften der DT am 14. und 15. August in Düsseldorf weisen eine außerordentliche Besetzung auf. Es sind nach den Ausscheidungen in den Kreisen insgesamt 416 Turnerinnen und Turner zugelassen, die 498 Meldungen abgegeben haben. Besonders groß ist die Zahl im Sechs- und Zehnkampf (46 bzw. 35). Der Marathonlauf sieht 16 Teilnehmer. Zur 4×100-Meter-Staffel treten 24, zur 3×1000 Meter 12, zur Schwedenstaffel 18 Mannschaften an, und zur Kreisstaffel sieben. Zu den Kämpfen der Turnerinnen sind 122 Meldungen abgegeben worden: 100 Meter: 15, Kugel: 16, Schlagball: 10, Speer: 12, Diskus: 13, Hochsprung: 14, Weitsprung: 17, Vierkampf: 25, 4×100 Meter-Staffel: 11 Mannschaften.

Fußball

Castroper Sportverein 02

Die Ruhepause der Fußballer ist vorbei. Am kommenden Sonntag beginnen die Spiele wieder. Da heißt es für die Vereine, die besten Spieler für die einzelnen Mannschaften herauszubringen. So ruft der C. S. V. 02 am morgigen Abend sämtliche aktiven Spieler zum Pflichttraining auf den Sportplatz. Der Sportlehrer will nun versuchen, eine möglichst gute Aufstellung der 1. Mannschaft herauszubringen, die auch die schwarz-roten Farben in den kommenden Meisterschaftsspielen vertreten soll. Hiermit macht nun der Vorstand einem jeden Spieler zur Pflicht, zum Training zu erscheinen und er lädt sämtliche Spieler der früheren Spielvereinigung Ickern hierzu ein. Es beginnt um punkt 6 Uhr auf dem Sportplatz an der Bladenhorster Straße. Zu dieser Zeit haben sich die Sportler in Sportkleidung dort einzufinden. Nach dem Training wird Herr Burger im Verkehrslokal einen Belehrungsabend abhalten.

Es sei jetzt schon darauf hingewiesen, daß der C. S. V. für den kommenden Sonntag den spielstarken Sportverein „Arminia" Marten zum Freundschaftsspiel verpflichtet hat.

In unserer gestrigen Ausgabe ist uns leider ein Druckfehler unterlaufen. Bei dem Staffellauf „Quer durch Castrop" ist die erzielte Zeit vom Sieger nicht 8:31,4 Min., sondern 5:31,4 Min.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

38. Fortsetzung

Seit diesem Tage wurde Anton durch den reuigen Tinkeles in Belagerungszustand gesetzt. Kein Tag verlief, wo der Galizier sich nicht an Anton heranschlängelte und in seiner Weise Versöhnung mit ihm suchte. Bald überfiel er ihn auf der Straße, bald störte sein unsicheres Klopfen den Beschäftigten am Schreibtisch, immer aber hatte er etwas anzupreisen oder Neues mitzuteilen, wodurch er Gnade zu erwerben hoffte. Rührend war seine Erfindungskraft, er erbot sich, alles mögliche für Anton zu kaufen oder zu verkaufen, jede Art von Geschäftsgängen zu machen, zu spionieren und zuzutragen. Und als er entdeckte, daß Anton auch mit Offizieren verkehrte, und daß besonders ein junger Leutnant mit zartem Gesicht und einem kleinen Bart zuweilen mit Anton aus der Restauration ging und die Wohnung desselben besuchte, da fing Tinkeles an, auch solche Gegenstände anzubieten, die nach seiner Meinung für einen Offizier angenehm sein mußten. Anton blieb zwar dabei, jedes Geschäft mit dem Sünder zu vermeiden, konnte aber zuletzt nicht mehr übers Herz bringen, den armen Teufel rauh zu behandeln, und Tinkeles erkannte aus manchem unterdrückten Lächeln oder aus kurzen Fragen Antons, daß seine Fürsprache beim Chef des Hauses nicht unmöglich sei. Und er warb darum mit der Ausdauer seines Ahnherrn Jakob.

An einem Morgen klirrte der junge Rothsattel in Antons Zimmer. „Ich werde krank gemeldet, habe starken Katarrh und muß in meinem trostlosen Quartier bleiben," sagte er, sich auf dem Sofa niederlassend. „Sie können mir heut abend helfen die Zeit vertreiben. Wir spielen eine Partie Whist. Ich habe noch unsern Doktor und einen und den andern Kameraden dazu aufgefordert. Werden Sie kommen?" — Erfreut und ein wenig geschmeichelt sagte Anton zu. „Gut," fuhr der junge Herr fort, „dann müssen Sie mir auch die Möglichkeit geben, mein Geld an Sie zu verlieren; das elende Vingt-un hat mir die Taschen rein ausgefegt. Leihen Sie mir auf acht Tage zwanzig Dukaten." „Mit Vergnügen," sagte Anton und suchte eilig seine Börse hervor.

Als der Leutnant das Geld nachlässig in seine Tasche steckte, klang auf der Straße der Hufschlag eines Pferdes; schnell trat er an das Fenster. „Wetter, das ist eine hübsche Katze, polnisches Blut, der Roßkamm hat sie einem der Rebellen gestohlen und will jetzt einen ehrlichen Soldaten damit anführen."

„Woher wissen Sie, daß das Pferd zu verkaufen ist?" fragte Anton, der unterdes am Schreibtisch einen Brief siegelte.

„Sehen Sie nicht, daß ein Gauner das Tier im Parademarsch vorbeiführt?"

In dem Augenblick klopfte es leise an der Tür, und Schmeie Tinkeles schob zuerst sein lockiges Haupt in die Stube und gurgelte unterwürfig: „Ich wollte die gnädigen Herren fragen, ob sie vielleicht wollen ansehen ein Pferd, wesches so viel Louisdor wert ist, als es Talerstücke kostet. — Wenn Sie doch nur gehen wollten bis an das Fenster, Herr Wohlfahrt, Sie sollen es ja nur ansehen; sehen ist nicht kaufen."

„Ist die Gestalt einer von Ihren Geschäftsfreunden, Wohlfahrt?" fragte der Leutnant lachend.

„Er ist es nicht mehr, Herr von Rothsattel," antwortete Anton in demselben Ton, „er ist in Ungnade gefallen. Diesmal gilt sein Besuch Ihnen. Nehmen Sie sich in acht, er wird Sie verführen, das Pferd zu kaufen."

Der Händler hörte aufmerksam der Unterredung zu und heftete seinen Blick neugierig auf den Leutnant. „Wenn der gnädige Herr Baron will kaufen das Pferd," sagte er, zudringlich zu dem Leutnant tretend nd denselben unverrückt anstarrend, „so wird es ein schönes Reitpferd sein auch auf dem Gut in Ihrer Wirtschaft."

„Was zum Henker weißt du von meinem Gut?" sagte der Leutnant; „ich habe kein Gut!"

„Kennt Ihr diesen Herrn?" fragte Anton.

„Warum soll ich ihn nicht kennen, wenn er es ist, welcher das große Gut hat in Ihrem Lande und jetzt gebaut hat eine Fabrik, worin er macht Zucker aus Viehfutter."

„Er meint Ihren Herrn Vater," erklärte Anton dem Leutnant: „Tinkeles hat seine Verbindungen auch in unserer Provinz und hält sich oft Monate bei uns auf."

„Was ich höre!" rief der Galizier nachdenkend, „es ist der Vater von dem Herrn Offizier. Um Vergebung, Herr Wohlfahrt, also Sie sind bekannt mit dem Herrn Baron, welcher ist der Vater von diesem Herrn?" — Um den Schnurrbart des Leutnants zuckte ein Lächeln.

„Ich habe den Vater dieses Herrn wenigstens gesehen," antwortete Anton, unwillig über die zudringliche Frage des Händlers und darüber, daß er das Erröten seiner Wangen fühlte.

„Und um Vergebung, wenn ich fragen darf, Sie kennen den Herrn Offizier genau, wie man kennt einen guten Freund —"

„Was geht Euch das an, Tinkeles?" fragte Anton barsch und errötete noch tiefer, weil er auf die Frage nicht so recht zu antworten wußte.

„Ja, er ist mein guter Freund, Jude," sagte der Leutnant, auf Antons Schulter schlagend. „Er ist mein Kassierer, er hat mir heute erst zwanzig Dukaten geborgt und wird mir kein Geld geben, um dein Pferd zu kaufen. Also geh zum Teufel."

Der Händler lauschte mit vorgebogenem Hals auf jedes Wort des Offiziers und sah die jungen Männer mit einer Neugierde, und wie Anton zu bemerken glaubte, mit einer Teilnahme an, welche von seinem gewöhnlichen lauernden Wesen verschieden war. „Also zwanzig Dukaten hat er Ihnen geborgt," wiederholte er bedächtig, „er wird Ihnen auch mehr borgen, wenn Sie mehr von ihm verlangen. Ich weiß," murmelte er, „ich weiß."

„Was wißt Ihr?" fragte Anton.

„Ich weiß doch, wie es ist unter jungen Herren, welche gut Freund miteinander sind," sagte der Händler mit einer nachdrücklichen Bewegung des Kopfes. „Also Sie können das Pferd nicht brauchen, Herr Wohlfart? So empfehle ich mich Ihnen, Herr Wohlfart." Bei diesen Worten kehrte er kurz um und verschwand. Gleich darauf hörte man das Pferd im Trabe fortreiten.

„Ist das ein verrückter Kerl!" rief der Leutnant, dem Davoneilenden nachsehend.

„Er ist sonst nicht so schnell bereit, sich zu entfernen," erwiderte Anton, verwundert über das rätselhafte Benehmen des Geschäftsmannes. „Wahrscheinlich hat Ihre Uniform seinen Abgang beschleunigt."

„Ich hoffe, sie hat Ihnen einen Gefallen getan. Also heut abend," sagte der Leutnant grüßend und verließ das Zimmer.

Am Nachmittag tönte wieder das leise Klopfen an Antons Tür. Tinkeles erschien aufs neue. Er sah sich vorsichtig in der Stube um und trat, ohne auf Antons finstere Stirn zu achten, nahe an ihn heran. „Erlauben Sie mir zu fragen," sprach er mit vertraulichem Kopfschütteln, „es ist in der Wahrheit, daß Sie ihm geborgt haben zwanzig Dukaten, und daß Sie ihm geben würden noch mehr, wenn er mehr haben wollte?"

Anton sah den Händler erstaunt an und sagte aufstehend: „Ich habe ihm das Geld gegeben und werde ihm noch mehr geben. Und jetzt sagt Ihr mir gerade heraus, was Euch im Kopfe herumgeht. Denn ich sehe, Ihr habt mir etwas mitzuteilen."

Tinkeles machte ein schlaues Gesicht und zwinkerte bedeutungsvoll mit den Augen. „Wenn er auch ist Ihr guter Freund, so nehmen Sie sich doch in acht, daß Sie ihm borgen kein Geld. Wissen Sie was, borgen Sie ihm keinen Gulden mehr." wiederholte er nachdrücklich.

„Und weshalb nicht?" fragte Anton. „Euer guter Rat ist mir nichts wert, wenn ich nicht weiß, aus welchen Gründen Ihr mich warnt."

„Und wenn ich Ihnen sage, was ich weiß, wollen Sie dann sprechen für mich bei Herrn Schröter, daß er nicht mehr denkt an die Frachtwagen, wenn er mich sieht in Ihrem Kontor?" fragte der Jude schnell.

„Ich will ihm sagen, daß Ihr mir seit der Zeit in anderer Weise ehrlich gedient habt. Was er dann tun wird, steht bei ihm," erwiderte Anton ebenso schnell.

„Sie werden sprechen für mich," sagte der Händler, „das ist mir genug. Und Sie sollen hören, was Ihnen erhalten kann Ihr gutes Geld. — Es steht faul mit dem Rothsattel, dem Vater dieses jungen Menschen, sehr faul; das Unglück hält über ihn eine schwarze Hand. Er ist ein verlorener Mensch. Es ist ihm nicht zu helfen."

„Woher habt Ihr diese Nachricht?" rief Anton erschrocken. „Es ist unmöglich," setzte er ruhiger hinzu, „es ist eine Unwahrheit, Geschwätz von Winkelagenten und ähnlichem Volk."

„Glauben Sie meiner Rede," sprach der Jude mit einem eindringlichen Ernst, welcher seine Figur größer machte und sogar seine Sprache weniger mißtönend. „Sein Vater ist unter den Händen von einem, der heimlich wandelt wie ein Engel des Verderbens. Er geht und legt seinen Strick um den Hals der Menschen, die erbezeichnet hat, ohne daß ihn einer sieht. Er zieht den Strick zu, und sie fallen um, wie die hölzernen Kegel. Warum wollen Sie Ihr Geld verlieren an solche Leute, die schon tragen die Schlinge am Halse?"

„Wer ist der Teufel, den Ihr meint, wer hat den Baron in Händen?" rief Anton in einer Aufregung, welche ihn alle Vorsicht vergessen ließ.

„Was nützt der Name," erwiderte der Galizier kalt. „Wenn ich auch wüßte den Namen, so würde ich ihn doch nicht sagen, und wenn ich ihn sage, es kann Ihnen nichts helfen und dem Rothsattel auch nicht, denn Sie kennen den Mann nicht, und Ihr Baron kennt ihn vielleicht auch nicht."

„Ist dieser Mann Ehrenthal?" fragte Anton.

„Ich kann den Namen nicht sagen," wiederholte der Händler mit einem Achselzucken, „aber der Hirsch Ehrenthal ist es nicht."

„Wenn ich Euren Worten glauben soll, und wenn Ihr mir damit einen Dienst leisten wollt," fuhr Anton ruhiger fort, „so müßt Ihr mir Genaueres mitteilen. Ich muß den Namen dieses Mannes wissen, und ich muß alles wissen, was Ihr über ihn und den Freiherrn gehört habt."

„Nichts habe ich gehört," erwiderte der Händler verstockt, „wenn Sie mich fragen wollen, wie die Gerichte fragen. Eine Rede, die gesprochen ist, verfliegt in der Luft wie ein Geruch, der eine fängt das auf, der andere jenes. Ich kann Ihnen nicht sagen die Worte, die ich gehört habe, und ich will sie nicht sagen um vieles Geld. Ich will nicht die Hand legen an meine Gebetschnüre und vor Gericht zeugen. Was ich spreche, ist gut für Ihr Ohr und für kein anderes. Ihnen aber sage ich, daß zwei haben zusammengesessen nicht einen Abend, viele Abende, und nicht in einem Jahre, sondern mehrere Jahre, und sie haben leise miteinander gemurmelt in unserer Herberge hinten an dem Geländer, wo unten das Wasser läuft. Und das Wasser hat gemurmelt unten, und sie haben gemurmelt oben über dem Wasser. Ich lag in der Stube auf meinem Strohsack, daß sie glaubten, ich schliefe. Und oft habe ich gehört aus dem Munde von beiden den Namen Rothsattel und den Namen von seinem Gute. Und ich weiß, daß ein Unglück über ihm steht, aber weiter weiß ich nichts. Und jetzt ist es gesagt und ich werde gehen. Der gute Rat, den ich Ihnen gegeben habe, soll sein Ihre Bezahlung für den Tag, wo Sie gefochten haben mit einer Pistole für die Wolle und für die Häute. Und Sie werden denken an das Versprechen, das Sie mir gegeben haben."

Anton sah besorgt vor sich nieder. Durch Bernhard wußte er, daß der Freiherr mit Ehrenthal in vielfacher Verbindung stand, und dieser Verkehr des Gutsbesitzers mit dem übelberüchtigten Spekulanten war ihm schon oft auffallend erschienen. Aber was Tinkeles sagte, klang doch zu unglaublich, er selbst hatte nie etwas Ungünstiges über die Verhältnisse des Freiherrn gehört. „Bei dem, was Ihr mir heut erzählt habt," sprach er nach einer Weile, „kann ich mich nicht beruhigen. Ihr werdet Euch besinnen, vielleicht erinnert Ihr Euch an die Namen und einzelnen Worte, die Ihr gehört habt."

„Vielleicht werde ich mich erinnern," erwiderte der Galizier mit einem eigentümlichen Ausdruck, der dem bekümmerten Anton entging. „Und so haben wir geschlossen unsere Rechnung, ich habe Ihnen Sorge gemacht und Gefahr, dafür habe ich Ihnen jetzt getan einen Gefallen. Einen großen Gefallen," setzte er selbstgefällig in das betroffene Gesicht Antons blickend hinzu. — „Können Sie gebrauchen Louisdor gegen Banknoten?" fragte er plötzlich im Geschäftston; „ich kann Ihnen lassen Louisdor, wenn Sie mir dafür geben Dukaten oder Banknoten."

„Ihr wißt, ich mache keine Geldgeschäfte," antwortete Anton zerstreut. — „Vielleicht können Sie abgeben Wiener Wechsel auf gute Häuser?" — „Ich habe keine Wechsel abzugeben," sagte Anton ärgerlich.

„Gut," sagte der Jude, „eine Anfrage beißt niemanden," und wandte sich zum Gehen. An der Tür hielt er noch einen Augenblick an. „Dem Seligmann, der das Pferd hat vorgeführt für die Herren und hat auf die Herren gewartet einen ganzen halben Tag, habe ich geben müssen zwei Gulden Münz. Es ist eine bare Auslage, die ich gemacht habe für Sie, wollen Sie mir nicht wiedergeben meine zwei Gulden?"

„Gott sei Dank!" rief Anton wider Willen lächelnd, „jetzt seid Ihr wieder der alte Tinkeles. Nein, Schmeie, die zwei Gulden bekommt Ihr nicht."

„Und Sie wollen mir nicht abnehmen die Louisdor gegen Papier auf Wien?"

„Auch nicht," erwiderte Anton.

„Adjes," sagte Tinkeles. „Wenn ich Sie wiedersehe, sind wir gut Freund miteinander." Er ergriff die Klinke. „Und wenn Sie wissen wollen den Namen von diesem Mann, der den Rothsattel so herunterbringen kann, daß er klein wird, wie das Gras auf der Landstraße, wo jedermann tritt darauf, so fragen Sie nach dem Buchhalter von Hirsch Ehrenthal, mit Namen Itzig. Veitel Itzig wird sein der Name." Bei diesen Worten eilte Tinkeles zur Tür hinaus. Anton sprang ihm nach, aber der Händler hörte nicht auf sein Rufen und war aus der Haustür geschlüpft, bevor Anton ihn einholen konnte. Da begründete Aussicht war, ihn in kurzem wiederzusehen, so ging Anton, sehr beschäftigt durch die Geständnisse des wunderlichen Heiligen, auf sein Zimmer zurück.

Was er gehört hatte, mußte er sogleich dem Sohne des Freiherrn mitteilen. Er sagte sich, daß bei dem großen Zartgefühl seines militärischen Freundes diese Mitteilung schwierig sei. „Aber es muß geschehen, noch heut abend ziehe ich ihn beiseite, ich gehe zeitig zu ihm oder bleibe beim Aufbruch zurück."

Diesem guten Vorsatz gönnte das Schicksal eine bequeme Ausführung nicht. So früh Anton auch in das Quartier des jungen Rothsattel eilte, er fand doch die Stube bereits durch eine Anzahl Husarenleutnants besetzt. Eugen lag in seinem Schlafrock auf dem Sofa, die Schwadron lagerte um ihn herum. Gleich nach Anton trat der Doktor ein. „Wie geht's?" fragte dieser zum Kranken tretend.

„Gut genug," erwiderte Eugen; „ich brauche Ihre Giftpulver nicht."

„Etwas Fieber," fuhr der Doktor fort, „eingenommener Kopf und so weiter. Es ist zu heiß hier, ich schlage vor, das Fenster zu öffnen."

„Beim Teufel, das werden Sie nicht, Doktor," rief ein junger Herr, der sich aus zwei Stühlen eine Art Bank zusammengerückt hatte. „Sie wissen, daß ich außer dem Dienst keinen Zug vertragen kann." — „Lassen Sie zu," rief Eugen, „wir sind Homöopathen, die Wärme vertreiben wir durch Wärme. Was trinken wir?"

„Irgendein Punsch wird für den Patienten immer noch am gesündesten sein," sagte der Doktor.

„Holen Sie die Ananas, bester Anton, sie liegt mit dem ganzen Apparat hier nebenan," bat Eugen.

„Ei," rief der Doktor, als Anton die Frucht und der Bursche einen Korb Wein hereinbrachten, „ein süßer Koloß, ein ausgezeichnetes Exemplar. Mit Verlaub, ich mache den Punsch, die Mischung muß nach dem Zustand des Patienten eingerichtet werden." Er griff nach seiner Tasche, brachte ein schwarzes Besteck hervor und suchte ein Messer zum Zerschneiden der Frucht.

„Alle Wetter! plagt Sie der Teufel? Zum Henker mit Ihrem Besteck!" riefen sämtliche Husarenoffiziere aufspringend. Wie Heckenfeuer fuhren die Verwünschungen um das Haupt des Doktors.

„Meine Herren," rief der Doktor, nur wenig eingeschüchtert durch den Sturm des Unwillens, „hat einer von Ihnen ein Messer? Sehen Sie nicht erst nach, ich weiß, keiner hat eins. Spiegel und Bürste, weiter darf man in Ihren Taschen doch nichts suchen. Und versteht einer von Ihnen eine Bowle zu machen, die ein Mann von Herz und Welt trinken kann? Austrinken, ja, aber machen können Sie nichts."

„Ich will's versuchen, Doktor," sagte Bolling aus einer Ecke.

„Ah, Herr von Bolling, Sie auch hier?" erwiderte der Doktor mit einer Verbeugung.

Bolling nahm ihm die Ananas aus der Hand und hielt sie sorgfältig aus dem Bereich des medizinischen Armes. „Kommen Sie, Anton," rief er, „und verhüten Sie, daß dieses Ungeheuer von Doktor mit seinem Tranchiermesser dem Getränk zu nahe kommt."

Während Anton mit dem älteren Leutnant in eifriger Tätigkeit war, zog der Doktor zwei Spiele Karten aus der Tasche und legte sie feierlich auf den Tisch.

„Fort mit Ihren Karten," rief Eugen, „heut wenigstens wollen wir ohne Sünde beisammen bleiben."

„Sie können's ja nicht," spottete der Doktor, „Sie selbst sind der erste, der danach greifen wird. Ich beabsichtige nichts als ein ruhiges Whist mit stabilem Pare nach rechts und links, ein Spiel für fromme Einsiedler. Was Sie aber mit diesen Karten anfangen, das wird die Zeit lehren. Hier liegen sie beim Leuchter."

„Hört nicht auf den Versucher," rief einer der Leutnants lachend.

„Wer die Karte zuerst anfaßt, zahlt ein Frühstück zur Strafe," ein anderer.

„Hier ist der Trank," sagte Bolling und trug die Bowle auf den Tisch. Er goß ein. „Kosten Sie, Blutmensch," sagte er zu dem Doktor.

„Roh," entschied dieser, „morgen abend wird sie trinkbar sein."

Während die Herren sich über das Getränk stritten, griff Eugen nach einem Spiel Karten u. zog es in zwei Häufchen ab, die er nebeneinander legte. Der Doktor rief: „Halt, gefangen! Er selbst zahlt die Strafe." Alles lachte und drängte an den Tisch. „Die Bank, Doktor," riefen die Offiziere, sie warfen ihm die Karten zu, schnell kamen einige andere Spiele aus den Taschen der Herren ans Licht, der Doktor legte ein Häufchen Papier und Silber auf den Tisch, das Spiel begann. Man pointierte nicht gerade hoch, kurze Scherze begleiteten den Gewinn und Verlust der Spieler. Auch Anton ergriff eine Karte und setzte ohne Aufmerksamkeit. Er vermochte heut nur mit Mühe an der Unterhaltung teilzunehmen, und sah mit innigem Bedauern auf den jungen Rothsattel, der sich ahnungslos über die Karten beugte. Anton gewann einige Taler, aber mit Mißbehagen bemerkte er, daß Eugen endloses Unglück hatte. Ein Dukaten nach dem andern flog in die Tasche des Bankhalters. Da Anton bei dem Verlust seines Wirtes nicht ganz unbeteiligt war, so machte er keine Bemerkung darüber, aber der Doktor selbst sagte zu seinem Patienten, nachdem er wieder einige Dukaten eingestrichen hatte: „Sie sind heiß geworden, Sie haben Fieber, es wäre am klügsten, wenn Sie nicht mehr spielten, ich habe noch nie einen Fieberkranken gehabt, der nicht im Pharao verloren hätte."

„Das geht Sie nichts an, Doktor," erwiderte Eugen heftig und setzte wieder.

„Du hast Unglück, Eugen," rief der gutmütige Bolling, „du gehst wieder zu sehr ins Geschirr."

Als der Abzug beendet war, nahm der Doktor die Karten und steckte sie gemütlich in die Tasche. „Die Bank hat stark gewonnen," sagte er, „aber ich höre doch auf, es ist genug des Guten."

Wieder erhob sich ein Sturm unter den Offizieren. „Ich will Bank leaen," rief Eugen, „geben Sie mir Ihre Kasse, Wohlfart."

Der Doktor protestierte, endlich beruhigte er sich mit der Ansicht, „vielleicht hat er Glück als Bankier, man muß dem Menschen nicht die Gelegenheit entziehen, eine Scharte auszuwetzen."

Anton holte einige Kassenbilletts aus der Tasche und legte sie schweigend vor Eugen hin, aber er selbst spielte nicht mehr. Traurig saß er da und sah auf seinen guten Freund, der mit einem Gesicht, das von Wein und Fieber glühte, auf die Karten der Spieler hinstarrte. Wieder flog ein Abzug auf den andern und wieder verlor Eugen, was er vor sich hatte. Die Kassenscheine flogen von ihm weg, kaum einmal fiel ein Blatt zu seinen Gunsten. Verwundert sahen die Offiziere einander an. „Auch ich schlage vor, daß wir aufhören," rief Bolling, „ein andermal geben wir die Revanche."

„Ich will sie heut haben," forderte Eugen, sprang auf und verschloß die Tür, „keiner kommt heraus. Seht ordentlich und wagt, hier ist Geld." Er warf einen Haufen Streichhölzer auf den Tisch. „Das Holz einen Champagnertaler, morgen zahle ich; ich gebe zu, daß das Holz einmal gebrochen wird, unter einem Taler kein Point." Wieder fuhren die Karten auf den Tisch und wieder ging das Spiel fort. Anton bemächtigte sich unterdes des Punschlöffels und beschloß, nichts mehr in die Gläser zu gießen. Eugen verlor immerfort; die Streichhölzer wurden wie durch eine geheime Kraft nach allen Richtungen fortgerissen. Eugen holte neue Bündel und rief: „Beim Abschied machen wir Rechnung." Da erhob sich Bolling und stampfte mit dem Stuhle auf den Boden.

„Ein Hundsfott, wer die Stube verläßt," gebot Eugen.

„Du bist ein Narr," sagte der andere unwillig; „es ist unrecht, seinem nächsten Kameraden das Geld abzunehmen, wie wir heut mit dir tun. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Wenn hier der Satan sein Spiel hat, ich will ihm nicht helfen." Er setzte sich vom Tisch ab, Anton trat zu ihm; beide sahen schweigend dem Uebermut zu, mit welchem das Geld aus einer Hand in die andere geworfen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

DER SPIEGEL

BLÄTTER FÜR LITERATUR KUNST, MUSIK UND ANDERE DINGE, ÜBER DIE MAN SPRICHT

Der tote Clown

Zum Selbstmord des Spaßmachers Krb.

Wir alle haben ihn gesehen, wir alle haben ihn gekannt, ohne ihn zu kennen, ohne seinen Namen zu wissen, aber wer kennt je einen Clown bei Namen? Nur die Leute vom Bau wissen ihn, das Publikum sieht und kennt nur seine Späße, seine Grimassen. Seit mehr als dreißig Jahren gehörte er zu den besten musikalischen Clowns, die der Zirkus je hervorbrachte. In allen Städten Europas ist er aufgetreten, wo je ein großer Zirkus sein Gastspiel gab, und überall hat er nicht nur durch seine urkomischen Späße viele Tausende zum Lachen gebracht, sondern auch durch seine Virtuosität auf zwölf Instrumenten, die er alle meisterhaft spielte, in helle Begeisterung versetzt.

Rudolf Krb stammte aus Ungarn, war ein kleiner beweglicher Kerl, kam früh zum Zirkus und hat hier eine Karriere gemacht, wie man sie sich als Clown nicht besser wünschen kann. Er kannte eigentlich nur den Erfolg, war überall, bei Direktoren und Publikum, gern gesehen, niemals ohne Engagement, bezog hohe Gagen und fühlte, daß er wer war, daß er einen Namen hatte, wenn man auch nicht in der großen Oeffentlichkeit wußte, daß er gerade Rudolf Krb hieß. Er hätte, obwohl schon weit über die fünfzig, seinen Beruf noch jahrelang ausgeübt, wenn er nicht von einem furchtbaren Leiden befallen worden wäre, einer der schrecklichsten und ekelerregendsten Krankheiten, die wir kennen, dem Gesichtskrebs. In wenigen Monaten war sein Gesicht völlig zerfressen, so daß er nicht mehr auftreten konnte und sich vollkommen ins Privatleben zurückziehen mußte. Das war 1918.

Nun lebte er von seinem ersparten Geld, das immerhin eine recht beträchtliche Summe ausmachte und ihm einen sorgenfreien Lebensabend garantiert hätte, wenn eben nicht die Inflation alles bis auf den letzten Heller aufgezehrt haben würde. Der alte Mann versuchte jetzt, durch Stundengeben sich über Wasser zu halten, denn er war Meister auf vielen Instrumenten und würde sicher ausreichend zu tun gehabt haben, wenn eben nicht seine Krankheit auch diese Möglichkeit vernichtet hätte. Kein Schüler von den vielen, die ihm zuliefen, blieb länger als einmal, denn keiner vermochte den Anblick des bis zur Unkenntlichkeit entstellten Angesichts dieses Mannes zu ertragen. Viele flüchteten auch, weil sie fürchteten, sich anzustecken.

Als am Ende alle Versuche, Geld zu verdienen, fehlgeschlagen waren, als er den Hungertod vor Augen sah, ergab er sich in sein Schicksal und schoß sich eine Kugel ins Herz. Man fand eines Morgens an seiner Tür einen Zettel:

„Ich brauche keine Milch, laßt mich schlafen".

Aber niemand dachte an einen Selbstmord. Erst als es den Nachbarn auffiel, daß man den Alten seit Tagen nicht mehr gesehen, rief man die Polizei und ließ die Wohnung gewaltsam aufbrechen. So starb der Clown Krb, den viele sahen, über den viele lachten, dessen Namen niemand kannte und dem niemand helfen konnte.

Zeitung

Von Otto Anthes.

Ein Freund von mir ist leitender Arzt in einer Irrenanstalt. Ich besuchte ihn kürzlich, und er führte mich durch sein schwermütiges Reich. Wir gingen durch den Garten; da kam uns ein Mann entgegen, der hinter einer großen, ausgebreiteten Zeitung daherwandelte. Als er unsere Schritte vernahm, ließ er das Blatt sinken und gewährte uns so erst den Anblick seiner ganzen Gestalt. Seltsam genug sah er aus. Unter dem Arm trug er einen dicken Pack Zeitungen, aus allen Außentaschen seiner Jacke ragten Zeitungen hervor, und die Innentaschen mußten erst recht damit vollgestopft sein, denn er erschien über der Brust wie aufgequollen. Er grüßte den Arzt mit einem halb furchtsamen, halb bösen Seitenblick und musterte mich von oben bis unten. Plötzlich stieg ein Lächeln in seinem Gesicht auf, er trat schnell an mich heran und sagte, indem er den Zeigefinger gegen mich ausstreckte: „Ah! Ich weiß schon. Sie kommen von der Kölnischen Zeitung."

Ich war verwirrt, wußte nichts zu erwidern und beschränkte mich deshalb darauf, höflich meinen Hut abzunehmen.

„Wissen Sie," redete er nun eifrig auf mich ein, „mit Ihrem letzten Leitartikel kann ich mich doch nicht einverstanden erklären. — Sie erinnern sich: über die radikale Konstellation in der Großmachtspolitik. — Nein, ich bedaure, aber ich muß sagen: Sie sind auf dem Holzwege. Denn — England! Nicht wahr? Kolonial . . imperial! — Wie?"

Er sah mich triumphierend an und krähte vor überlegenem Vergnügen wie ein junger Hahn, der zwar das Krähen noch nicht ordentlich versteht, die mangelnde Kunst aber durch gesteigertes Selbstgefühl ersetzt.

Ich war noch immer verlegen, weil ich nicht wußte, ob ich mich mit ihm einlassen dürfte. Er wartete indes gar keine Antwort ab, sondern sprach alsbald weiter.

„Da ist ein Artikel viel zu wenig beachtet worden, der dieser Tage im Figaro erschienen ist. — Einen Augenblick, bitte!"

Er schob die Zeitung, in der er gelesen hatte, zu den übrigen unter seinem Arm, kramte emsig in mehreren Taschen und brachte ein kleines Blättchen hervor, auf dessen Kopf ich lesen konnte: Anzeigeblatt für Oldesloe und Umgebung. Darin suchte er eine Weile umher und rief dann: „Ah, hier! Passen Sie auf!" — Und er tat, als läse er vor:

„Von allem andern abgesehen, ist es klar, daß die mittlere Linie der Hintergrund aller Weltintentionen sein muß, sobald der Aufstieg Japans und die Zersetzung Sowjetrußlands ins Gleichgewicht gebracht sein wird."

Er sah auf, trat noch einen Schritt näher und sagte scharf: „Das ist die Erbschaft Bismarcks."

Nun versenkte er das Blatt wieder in eine Tasche, ließ die Augen mit einem Ausdruck kindlicher Heiterkeit über uns hinweg und am Himmel entlang gleiten und sagte wie scherzend: „Der politische Horizont ist nicht heiter. Das kommt davon, daß sich zu viele Aerzte um das kranke Europa bemühen."

Die kindliche Helle blieb noch ein Weilchen auf seinem Gesicht stehen, indes die Augen wie traumverloren am Horizont hin irrten und die Lippen wie in seliger Verzückung mehrmals flüsterten: „Der Völkerbund! Der Völkerbund!" — Dann aber schoß jäh und unvermittelt eine graue, bleifarbene Traurigkeit in seine Züge. Er duckte den Kopf und murmelte: „Verzeihen Sie, wenn ich Sie belästigt habe. Aber es ist so selten, daß ich einen Menschen finde, mit dem ich einmal verständig über Politik sprechen kann."

Einen haßerfüllten Blick noch warf er auf den Arzt an meiner Seite, zog knapp den Hut und ging mit schnellen Schritten weiter.

Wir entfernten uns in der entgegengesetzten Richtung.

„Nun?" sagte mein Freund, als wir außer Hörweite waren. „Was sagst du zu dem?"

„Ich wundere mich", erwiderte ich. „Ich wundere mich, daß ihr ihn hier einsperrt. Ich höre tagtäglich draußen Leute, die nicht einen Deut vernünftiger über Politik reden als dieser Aermste, dem ihr darum die Freiheit nehmt."

„Mag sein", sagte er. „Bloß — er hat eines Morgens beim Frühstück seine Frau zu erwürgen versucht, weil sie vor ihm die Zeitung zu lesen sich anschickte."

Ja, dann allerdings! — Aber sonst — —?

August Trinius: Der Mensch und sein Werk

Zum 75. Geburtstag

Von Heinz Berger.

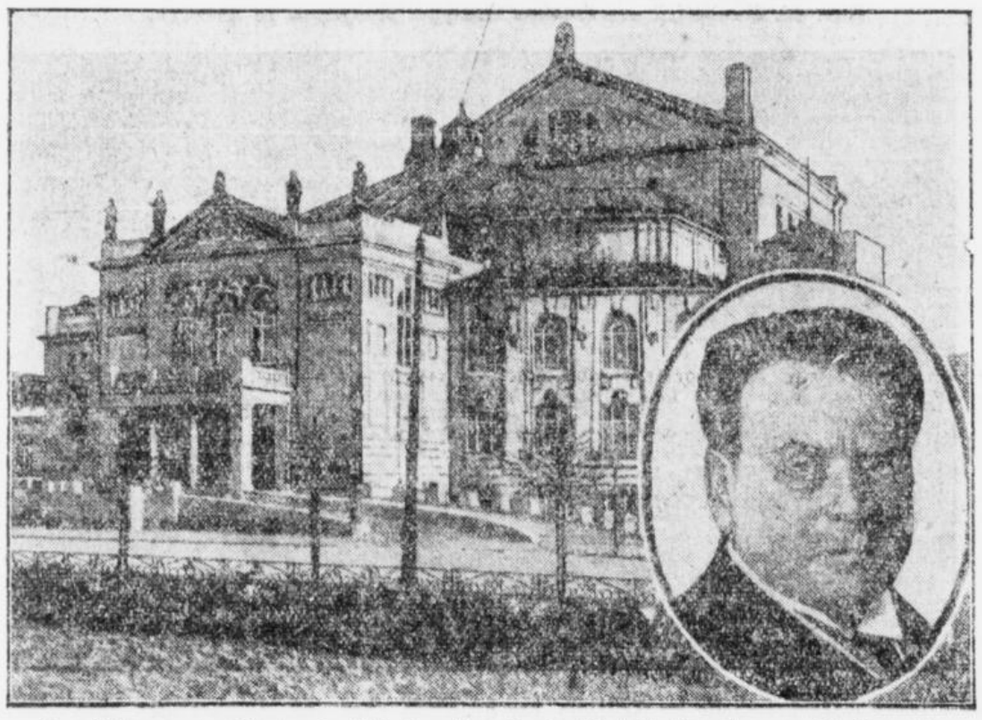
August Trinius, der vor 75 Jahren am 31. Juli in Scheuditz bei Leipzig geboren ist, kommt uns nah, wird uns lebendig und läßt uns sein Leben miterleben, wenn wir in die Seele seines reichen Werkes hineinblicken. Wohl ist in unsern Tagen manches dem Gedanken des Spießbürgers vergleichbar, wohl ist das gemächliche Wandern, mit vielen plauderhaften Rasten uns Menschen im Zeitalter der Technik fremd geworden, die im Automobil und im Flugzeug die Gegenden durcheilen und überfliegen, die die Berggipfel nicht mehr selbst uns erkämpfen wollen, sondern der Seilschwebebahn uns anvertrauen.

Solches war August Trinius fremd. Er besteigt jeden Hügel im Thüringer Land und macht oben halt und erzählt dann die Geschichte der Gegend, weiß Sagen zu berichten und Legenden, die seit Jahrhunderten im Umlauf sind. Und wie in seinem Lieblingsland Thüringen, dem er geradezu ein Heimatdichter geworden ist, so auch in der Mark Brandenburg, der er mehrere Bände gewidmet hat. Er hat freilich nicht die ziselierte Eigenform Fontanes. Er ist eben nur der Wanderer, der immer gesellig ist und weitererzählt, was er von Land und Leuten weiß, was er sieht, was er erforscht. Er nimmt kein Blatt vor den Mund. Er spricht in seinen „Hamburger Schlendertagen" aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts ganz offen, freilich mit der zeitlich ganz selbstverständlichen bürgerlichen Moral über das Leben und Treiben der Frau Venus in jener Stadt, ja er vergleicht es mit dem in Berlin und läßt gelegentlich auch in solchem Zusammenhang ein politisch Wörtlein ins Feuilleton einfließen. Aber Feuilleton im allerbesten Sinne, das ist es, was Trinius gibt, was er wohl auch geben will.

August Trinius schreibt vornehmlich Wanderbücher, Wanderbücher durch die Vogesen wie „Von der Spree bis zum Main" oder vom Rennstieg oder durchs Unstruttal. Er zieht durchs Land der Mosel und macht dann in der Gemeinde Gabelbach Halt, um deren Geschichte niederzuschreiben. Er verwurzelt in Thüringen, in Waltershausen. Aber seine Wanderlust erstreckt sich auf ganz Deutschland. Und Berg wie Tal ist ihm gleich lieb. Seine Augen sind offen, weitauf steht ihm das Herz und der liebenswürdige, immer wahrhafte Erzähler ist stets wach in ihm und bereit, das anmutige Erlebnis mitzuteilen. Trinius' Wanderbücher sind nicht etwa dem Bädecker oder dem Grieben zu vergleichen. Sie wollen gar nicht so zuverlässig sein und nicht Auskunft über Hotelqualität und Bettenpreise geben. Sie sind selbstischer, sie verlangen nicht nur ein flüchtiges Blättern und Drüberlesen. Sie wollen nicht auf dem Weg gelesen werden, sondern schon daheim vor der Wanderung.

Denn von ihnen wird beobachtet und oftmals auch fabuliert und ein Fabulierer ist Trinius ja auch, und sogar nicht zu knapp. Er hat manch liebenswerte, feine Novelle geschaffen, stets natürlich aus seinem größtenteils thüringisch-märkisch verhafteten Blickpunkt heraus, aber mit kräftigen Strichen und Farben des Gemüts. Die meisten der Novellen sind in der Reclamschen Universalbibliothek preiswert zugänglich. Es sind keine epischen Meisterwerke, aber „Der Tanzmeister" oder „Im Blut" in dem Bändchen „Ritter Blaubart" sind durchaus lesenswert. Auch auf einen andern Band Thüringer Geschichten „Taumind" sei verwiesen, auf das Bändchen „Die Entgleisten" und noch eines, betitelt „Miß Annie". So vieles aus diesem so recht deutschem, in der Heimat kraftvoll verankertem Schaffen müßte angeführt werden, so z. B. die „Geschichte der Einigungskriege". Es wäre nur ein Aufzählen von Titeln, es würde diesen Versuch, den Mann aus dem Werk zu erfassen, nicht bereichern.

25 Jahre Prinzregenten-Theater in München



Das Prinzregenten-Theater in München. Im Oval: Porträt Ernst von Possart's

Am 20. August werden 25 Jahre seit der Einweihung des Prinzregenten-Theaters auf der Bogenhauser Höhe in München vergangen sein. Der Schöpfer des Theaters war der berühmte Schauspieler Ernst von Possart, der spätere langjährige Intendant des Münchener Hoftheaters.

Wie Schumanns ‚Manfred' auf die Bühne kam

Der Drang zur Bühne ist schon seit jeher bei den meisten Autoren sehr groß gewesen. Welcher Dramendichter würde es wohl nicht freudig begrüßen, wenn eine angesehene Bühne sein Werk aufzuführen sich bereits erklärt? Zumal auch dann, wenn dem Opus eine auf gleicher Höhe stehende Vertonung zuteil wird? Es gibt aber auch Ausnahmen. Eine dieser Ausnahmen war Lord Byron, der im Jahre 1817 seinen „Manfred" vollendet hatte. Dies großangelegte Trauerspiel hatte auch auf die Geistesgrößen des damaligen Deutschland einen tiefen Eindruck gemacht. Goethe z. B. schrieb in seinen Besprechungen auswärtiger Literatur und Volkspoesie: „Eine wunderbar mich nahberührende Erscheinung war mir das Trauerspiel „Manfred" von Byron. Dieser seltsam geistreiche Dichter hat meinen „Faust" in sich aufgenommen und, hypochondrisch, die seltsamste Nahrung daraus gesogen."

Aehnlich mächtig wirkte das Werk des großen Briten auf Robert Schumann. Er bekannte, daß er sich zu keinem Werke so hingezogen gefühlt habe, wie zum „Manfred". Unwiderstehlich hätte es ihn getrieben, das hehre Drama in Musik zu setzen. Schumanns damals schon getrübte Gemütsverfassung spielte bei dieser Hinneigung zum „Manfred"-Stoff eine erhebliche Rolle, ja, es ist sogar anzunehmen, daß der Komponist, sein trauriges Ende vorausahnend, sich in die weltschmerzlichen Betrachtungen mit großer Leidenschaft hineinbohrte. Sein heißester Wunsch war es, noch eine Bühnenaufführung des „Manfred" erleben zu dürfen.

Das Seltsamste bei diesem durch Paarung zweier Großen im Reiche der Kunst zustande gekommenen Musenkind ist nun, daß Byron, der sprachliche Erzeuger des Werkes, von einer Aufführung durchaus nichts wissen wollte. Man nimmt sogar an, daß er einzelne Wendungen im Dialog absichtlich schrieb, um das Werk gegen die grelle Beleuchtung durch das Rampenlicht ein für alle Mal zu schützen. Sein „Manfred" sollte ein Buchdrama sein und bleiben.

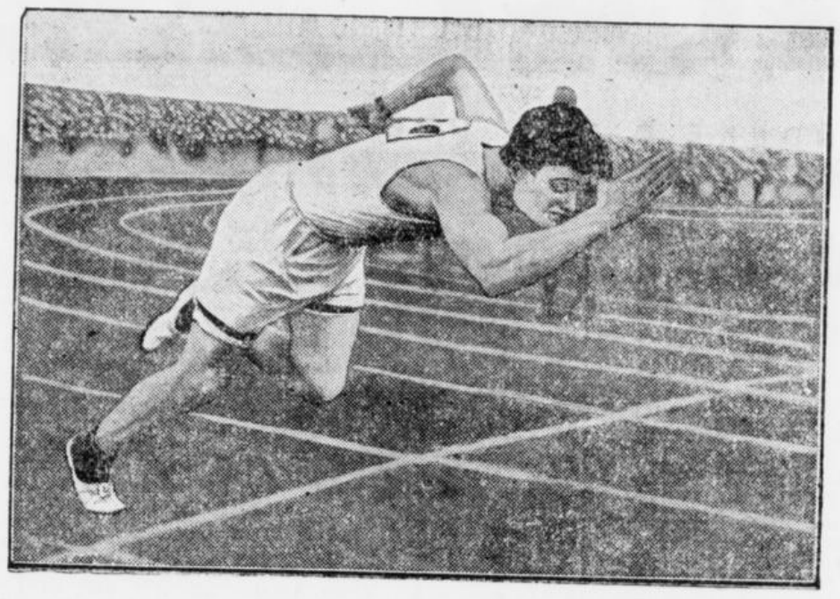
Auch in der Kunst sind die Verhältnisse zuweilen stärker als der Wille des einzelnen. Trotz der Abneigung des Dichters gegen eine szenische Darstellung kam der „Manfred" dennoch in Schumanns Vertonung auf die Bühne. Franz Liszt veranlaßte im Jahre 1852 die Uraufführung des Werkes auf der Weimarer Hofbühne, wo es einen großen Erfolg erzielte. Schumanns sehnlichster Wunsch wäre also erfüllt gewesen — eine leider zu spät eingetretene Erfüllung für den bereits geistesumnachtet gewesenen Tondichter.

Eine besonders glanzvolle Aufführung des „Manfred" fand im Jahre 1904 mit Fritz Steinbach am Dirigentenpult und Ludwig Wüllner in der Titelrolle im Rahmen der Kölner Gürzenich-Konzerte statt.

Fische, die auf Feldern leben. Auf der Insel Celebes machte der Naturforscher Sarasin die seltsame Beobachtung, daß die dort einheimischen Aale während der Regenzeit in den überschwemmten Reisfeldern leben, wo sie sich sehr wohl fühlen. Sobald die Trockenzeit naht, bohren sie sich dann in den noch feuchten Lehmboden ein und bleiben hier, während die Bodenoberfläche allmählig austrocknet, somit in einer mehr oder weniger feuchten Umgebung, bis eines Tages ein Regenguß das Bohrloch wieder mit Wasser füllt und die Fische wieder in ihrem Element sind. Die Eingeborenen, die diese Gewohnheit der Aale kennen, benützen sie aber in der Regel auch, um sich aus solchen Schutzlöchern auf bequeme Weise ab und zu einen Fisch zu fangen.

DIE ZEITUNG IM BILD

Zu den deutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Leipzig.



Körnigs fabelhafter Start.



Die neuen Rekordinhaber.

Dobermann-Köln, der Sieger im Weitsprung, der mit 7,36 Meter eine neue deutsche Höchstleistung vollbrachte.

Körnig-Breslau der die 100 Meter in der neuen Weltrekordzeit von 10,3 Sekunden lief.

Dr. Peltzer-Stettin, der im 400-Meter-Hürdenlaufen mit 54,9 Sek. einen neuen deutschen Rekord aufstellte.

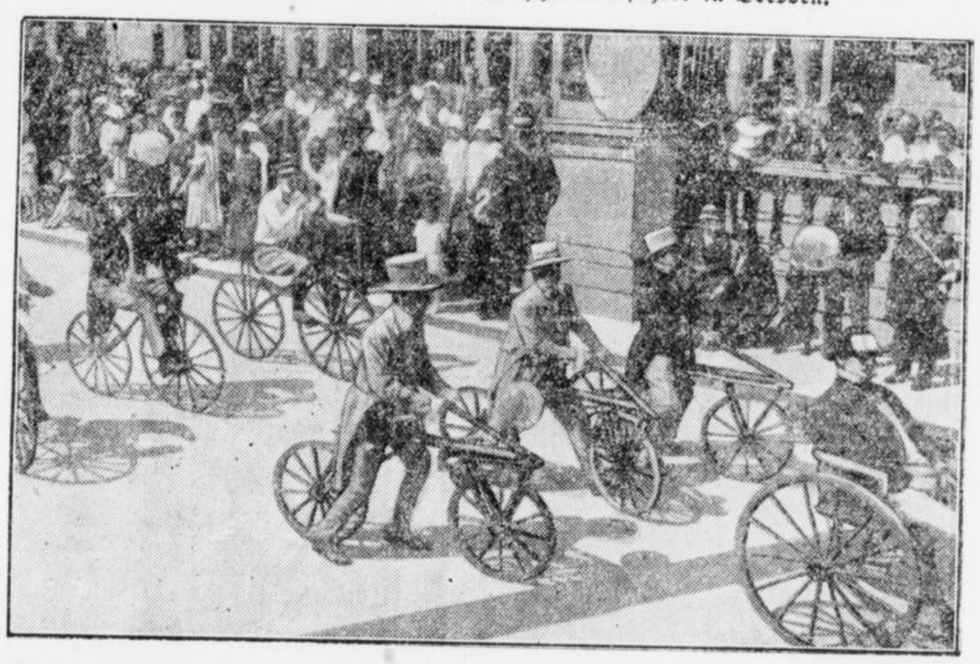
Ein neues Betätigungsfeld für Flieger



Herablassen von Lebensmittelsendungen mittels Fallschirmen

Die Süddeutsche Lufthansa führt neuerdings Höhentransportflüge aus, zwecks Versorgung der einzelnen Hütten mit Lebensmitteln. Die einzelnen Gegenstände werden mit Fallschirmen abgeworfen. Urheber und Leiter dieser neuartigen Betätigung der Flieger ist der als Bergflieger durch seine Zugspitzlandung bestbekannte Major Hailer.

Zum 43. Bundesfest des Bundes Deutscher Radfahrer in Dresden.



Die ältesten Fahrradmodelle im Festkorso, der anläßlich des 43. Bundesfestes des Bundes Deutscher Radfahrer in Dresden am 8. August 1926 veranstaltet wurde.

Mit Fahnen, Blumen und grünen Girlanden festlich geschmückte Straßen erwarteten in Dresden die aus allen Gauen Deutschlands zum Bundesfest zusammenströmenden Radfahrer. Die feierliche Begrüßung fand Sonnabend abends im Festsaal des Belvedere statt. Ihr folgte der von der Dresdener Schwimmgemeinde zu Ehren der Gäste veranstaltete Bootskorso auf der Elbe. Den Hauptpunkt der Festlichkeiten bildete der am Sonntagnachmittag veranstaltete Fest-Korso, in dem besonders die Historische Gruppe auffiel.

Zum mexikanischen Kirchenkonflikt.



Mora y Del Rio, Erzbischof von Mexiko, der trotz seiner 72 Jahre den Widerstand der mexikanischen Kirche in unermüdlicher Weise leitet.

Wieder Goldmünzen in Oesterreich.





Unser Bild zeigt die Rück- und Vorderseite der österreichischen 100-Schilling-Goldmünze, mit deren Ausprägung das Hauptmünzamt in Wien soeben begonnen hat. Die neuen Münzen sind die ersten Goldmünzen seit dem Zusammenbruch der alten Währung. Die 20-Kronen- und 10-Kronen-Goldstücke sind seinerzeit in Oesterreich nicht besonders beliebt gewesen, man nahm sie nur mit Unbehagen entgegen. Von der Vorliebe für Papiergeld ist man später gründlich geheilt worden.

Der Mordüberfall in Heringsdorf.



Dr. Ernst Gerlach.

Auf der Strandpromenade zwischen Heringsdorf und Ahlbeck wurde in den frühen Morgenstunden des Sonntag ein Mordüberfall verübt, dem der Berliner Arzt Dr. Ernst Gerlach zum Opfer fiel. Dr. Gerlach begab sich mit seiner Frau und seinem Bruder in einem Wagen von Heringsdorf nach Ahlbeck, wo Dr. Gerlach eine Villa besaß. Der Wagen wurde auf der Strandpromenade von drei Ahlbecker Burschen überfallen und Dr. Gerlach mit einer Zaunlatte niedergeschlagen und getötet. Die Täter konnten Sonntag früh verhaftet werden. Der Mord hat in Heringsdorf und Ahlbeck größte Bestürzung hervorgerufen.

„Adamson."

Eine lustige Bilderserie von O. Jakobsson.



(Aus dem Buch „Adamson" Neue Folge. Verlag Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin).

Adamson photographiert seine Tante mit Blitzlicht.

ausgeschlossen. Allerdings schließe die augenblickliche französische Zollbesetzung die Meistbegünstigungsklausel aus, während man sie von Deutschland fordere. Eine ganz andere Bedeutung komme dem Abschluß des deutsch-französisch-belgisch-luxemburgischen Stahltrustes zu. Man werde sich damit nicht nur gegen die amerikanische Konkurrenz verteidigen, sondern auch ein gemeinsames Vorgehen auf dem Weltmarkt vorbereiten. Das sei ein wirklicher Anfang auf dem langen Wege zu den Vereinigten Staaten von Europa. Durch ein Vorgehen dieser Art werde Europa sein seit 12 Jahren verlorenes Terrain wieder gewinnen und auf diese Weise werde sich auch der Frieden befestigen. Je mehr Frankreich und Deutschland gemeinsam Eisen fabrizierten, umso weniger würden sie Kanonen herstellen.

Zum italienisch-spanischen Vertrag

Mailand, 10. August. Der am 7. August in Madrid zwischen Spanien und Italien unterzeichnete Schiedsgerichts- und Freundschaftsvertrag wird von der italienischen Presse allgemein als ein ganz bedeutungsvoller politischer Akt gewürdigt. Die „Tribuna" unterstreicht als besonders wichtig die Bedeutung des Vertrages für die Stellung Italiens als Mittelmeermacht. Außerdem, so erklärt das Blatt, werde sich der Vertrag auch bei der Wahrnehmung der italienischen Interessen in Südamerika als vorteilhaft erweisen. „Giornale d'Italia" hält den Vertrag seines umfassenden Inhalts wegen für wichtiger als alle übrigen von Italien mit anderen Staaten abgeschlossenen Uebereinkommen. Der Vertrag dürfte sich wohl schon im nächsten Monat bei der Ratstagung und der Versammlung des Völkerbundes in Genf auswirken. Es wurde schon kürzlich angedeutet, daß Italien auf dieser Tagung für Erteilung eines ständigen Ratssitzes an Spanien eintreten werde.

Spaniens Anspruch auf einen ständigen Ratssitz

London, 10. August. Die Times veröffentlicht eine umfangreiche Sondernummer über Spanien, in welcher Primo de Rivera für einen ständigen spanischen Ratssitz im Völkerbund eintritt.

Spanien habe in der Märzsitzung des Völkerbunds bittere Augenblicke durchgemacht und habe volles Vertrauen in seine große Vergangenheit als Großmacht. Es erscheine ungerecht, ihm einen ständigen Ratssitz vorzuenthalten. Seit Beginn habe Spanien im Völkerbund mitgearbeitet, habe mitgearbeitet im Geiste von Locarno, indem es sein Recht, sich dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu widersetzen, aufgegeben habe. Der wirkliche Grund Spaniens für das Beharren auf seiner Forderung sei reiner Idealismus. Spanien wünsche der Sache des Friedens zu dienen. Es sehe seinen größten Stolz darin, an der Spitze der Humanität zu stehen.

Kriegsvorbereitungen gegen Litauen

Riga, 11. August. Ende Juli hat sich der lettländische Kriegsminister, und am 3. August eine Kommission, bestehend aus drei Generalstabsoffizieren, nach Dünaburg begeben, wo ein Zusammentreffen mit polnischen Generalstabsoffizieren im Gelände stattfand. Diese Rekognoszierungen stehen offenbar in Verbindung mit den Gerüchten über militärische Operationen gegen den Wilnaer Korridor.

Die Goldschätze der Bettlerin

Berlin, 10. August. Eine alte Frau, Elise Kobeletz, die sich durch Betteln ernährte, wurde von der Polizei aus ihrer Wohnung in der Mulachstraße entfernt, weil sie durch die Unsauberkeit in ihren Wohnräumen die Gesundheit der Mitbewohner des Hauses gefährdete. Den in die Wohnung eindringenden Kriminalbeamten bot sich ein furchtbarer Anblick und ein infernalischer Geruch schlug ihnen entgegen. Ein Beamter, der den Küchenschrank erbrach, fiel in Ohnmacht. Zur größten Ueberraschung entdeckten die Beamten, daß die schmutzstarrende Bettlerin eine schwerreiche Frau ist. Im Strohsack des Bettes fanden sie 31 000 Mark in Gold, 4000 Mark in Silber, 42 000 Mark Kriegsanleihe und ein Sparkassenbuch über 116 000 Mark. Der aufgefundene Schatz wurde einstweilen beschlagnahmt.

Der Kulturkampf in Mexiko

Eine neue Erklärung des Erzbischofs.

Mexiko, 10. August. Laut einer Verfügung des Ministeriums des Innern werden in katholischem kirchlichen Besitz befindlichen Wertobjekte und alles kirchliche Zubehör im gesamten Lande bis zur Beilegung des Konflikts unter Siegel gelegt mit einziger Ausnahme der Andachtsstätten selbst. Die vor kurzem unter dem Verdacht eines Anschlages auf das Leben des Präsidenten Calles festgenommenen Männer und Frauen sind wieder freigelassen worden. Wie die Polizei erklärt, konnten keine Tatsachen festgestellt werden, die ein Verfahren gegen die Betreffenden gerechtfertigt hätten.

Von erzbischöflicher Seite wurde eine neue Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, man respektiere die mexikanischen Gesetze wie die Verfassung mit einziger Ausnahme der Punkte, die die tatsächlichen Rechte der Kirche verletzten. Weiterhin wird in der Erklärung die Hoffnung ausgesprochen, daß die vorgeschlagene gesetzliche Festlegung der neuen Regelung der kirchlichen Angelegenheiten durch den mexikanischen Kongreß sich in liberalem Geiste vollziehen werde und nicht ein neues Hindernis für eine Beilegung des Konflikts darstellen werde.

Der deutsche Dauerschwimmer Kemmerich will den Kanal durchschwimmen

Hamburg, 10. August. Der deutsche Dauerschwimmer Otto Kemmerich wird am 12. August von Husum nach England abreisen, wo er einen Versuch zur Durchschwimmung des Aermelkanals unternehmen wird. Kemmerich wird alles aufbieten, um den von Fräulein Ederle aufgestellten Weltrekord zu drücken.

Letzte Drahtmeldungen

Schluß der Fememord-Voruntersuchung

Berlin, 11. August. Die Voruntersuchung in den Fememordangelegenheiten Leutnant Sand, Feldwebel Wilms und Wachtmeister Legner ist nunmehr einer Berliner Korrespondenz zufolge, endgültig geschlossen. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft zugeleitet worden. Die Angeschuldigten sind Oberleutnant Schulz, Feldwebel Klapproth, Oberleutnant Fuhrmann, Leutnant von Poser, Oberleutnant Stantien, Leutnant Gutknecht, Feldwebel Umhofer und Feldwebel Voß, die sich größtenteils in Haft befinden.

Ueberfall auf den Premierminister des Irak

Bagdad, 11. August. Der Premierminister ist auf dem Wege zum Amte von einem Angestellten der Zollverwaltung überfallen worden, der ihm mit einem Rasiermesser verschiedene Schnittwunden an der Wange, der Stirn und am Arme beibrachte. Der Täter wurde verhaftet. Der Premierminister, der ins Krankenhaus überführt wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Die Tat ist anscheinend ein persönlicher Racheakt des Angestellten.

Vom Ausschuß der französischen National-Versammlung

Paris, 11. August. **Ueber die Sitzung des Ausschusses der Nationalversammlung, zu der Poincare erschienen war, und die bis 6 Uhr abends dauerte, wird verlautet, daß der Regierungsentwurf mit leichten redaktionellen Abänderungen, die besonders den Paragraphen über die Ueberweisung von budgetären Einnahmen an die Tilgungskasse betreffen, angenommen hat. Senator Soullier befürwortete im Laufe der Debatte seinen Zusatzantrag, der darauf abzielt, das heute vorliegende Gesetz nicht in die Verfassung selbst einzugliedern, sondern als verfassungsmäßig festgelegtes Gesetz für sich annehmen zu lassen. Sein Antrag wurde abgelehnt. Um 6 Uhr erschien Poincare wieder im Sitzungssaal und um 6.50 Uhr auch Präsident de Selves, der die Sitzung eröffnete und dem Berichterstatter des Ausschusses der Nationalversammlung, Cheron, das Wort erteilte.**

70 000 alliierte Soldaten in Deutschland.

Paris, 11. August. **Der Quai d' Orsay veröffentlicht ein Communique, in dem erklärt wird, daß die Preßnotizen über die Stärke der alliierten Besatzungstruppen in Deutschland falsch seien. Tatsächlich ständen 70 000 alliierte Soldaten in den besetzten deutschen Gebieten, darunter seien 58 Franzosen.**

46. Verbandstag des K. K. V.

Frankfurt a. O., 6. August.

Frankfurt a. O. hat die katholischen Gäste mit anerkennenswerter Freundlichkeit empfangen. Der Verbandsleitung sind zu der Frankfurter Tagung zahlreiche Sympathiekundgebungen zugegangen.

Die Generalversammlung der Krankenkasse des K. K. V.

die alle zwei Jahre stattfindet, leitete die Verhandlungen des Kongresses heute ein. Nach dem Geschäftsbericht des Vorstandes ist der Stand der Kasse auch heute noch trotz der starken Inanspruchnahme, die die allgemeine Notlage mit sich brachte, recht günstig.

Der seit 20 Jahren immer wieder zur Debatte gestellte Antrag auf Verlegung des Sitzes der Krankenkasse von Hannover an den Sitz der Verbandsleitung nach Essen wurde mit 175 gegen 73 Stimmen abgelehnt.

Am Mittwoch fand in dem herrlich gelegenen Konzerthaus Bellevue ein vom K. K. V. Frankfurt a. d. O. gebotener Begrüßungsabend statt.

Mit einem feierlichen Gottesdienst begann am Donnerstag die Haupttagung. Weihbischof Dr. Deitmer-Berlin hielt in der schönen gotischen katholischen Pfarrkirche ein Pontifikalamt. Die Festpredigt hielt der geistliche Beirat P. Kroppenberg S. J. Die Kongreßeröffnung erfolgte um 10 Uhr in der historischen Festhalle des ehrwürdigen Rathauses. Der Hymnus „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre!" begrüßte an dieser Stätte Weihbischof Deitmer bei seinem Erscheinen. Der Verbandsvorsitzende, Fabrikant Kraus-Witten, konnte in seiner Begrüßungsrede die überraschend große Zahl von 400 Delegierten aus allen Teilen des Reiches, auch aus den besetzten Gebieten, aus dem Saargebiet, der Pfalz und aus Danzig bewillkommen.

Zum 1. Präsidenten des Verbandstages wurde dann der Verleger und Buchdruckereibesitzer Klagges-Bochum gewählt, zu Vizepräsidenten der Vorsitzende des Würzburger Vereins Christian von Roder und der Ehrenvorsitzende des Liegnitzer Vereins Czesny.

Es folgten Ansprachen der Gewählten und sodann Begrüßungsreden der Ehrengäste. Mit Begeisterung stimmte die Versammlung der Absendung eines Huldigungstelegramms an den hl. Vater zu Händen des Nuntius Pacelli zu.

Der Verbandstag hörte dann das erste Hauptreferat, das von dem Mitglied des Verbandsvorstandes Horn-Essen gehalten wurde. In einstündiger Rede behandelte er das Thema: „Die Arbeitsgemeinschaft in der deutschen Wirtschaft."

Die vorgetragenen Gedanken kommen in folgender einstimmig angenommener Entschließung zum Ausdruck:

„Der 46. Verbandstag des Verbandes K. K. V. tut den deutschen Regierungen, allen gesetzgebenden Körperschaften, sowie sämtlichen Erwerbstätigen und allen Angehörigen der arbeitnehmenden Stände kund:

„Es ist die dringende Pflicht aller irgendwie dazu Berufenen, mit der ganzen Energie ihres Könnens zur Bildung einer wirklichen Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der deutschen Wirtschaft beizutragen. Der Verband KKV. hat als paritätische Organisation in seinen eigenen Reihen seit nunmehr fast einem halben Jahrhundert praktische Arbeitsgemeinschaft ausgeübt und bedauert um der deutschen Wirtschaft willen desto mehr, daß man gerade Organisationen seiner Art von dem unmittelbaren Einwirken auf die Gestaltung der Verhältnisse ausgeschlossen hat, als gegen Ende des Weltkrieges daranggegangen wurde, der Arbeitsgemeinschaft zum ersten Male praktische Gestaltung zu geben. Diese Gemeinschaft mußte nach kurzem Dasein auseinanderfallen, weil sie nur Zweck-, nicht aber Gesinnungsgemeinschaft war. Der Verband KKV. begrüßt das immer von neuem hervortretende Bestreben führender Männer aus beiden Lagern, den Gemeinschaftsgedanken wieder zu fördern. Aus der ungeheuer großen Zahl der Erwerbslosen, aus den vielen sonstigen brennenden Einzelsozialproblemen und dem Ringen der deutschen Wirtschaft um ihre Existenz folgert der Verband die unbedingte Notwendigkeit einer verständnisvollen Gemeinschaftsarbeit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. An die Stelle sozialer Unlust und jeglicher Gewaltpolitik muß Verständigungspolitik treten.

Die neue Arbeitsgemeinschaft muß Gesinnungsgemeinschaft sein. Nach dem Willen der Reichsverfassung soll die Ordnung des Wirtschaftslebens den Grundsätzen der Gerechtigkeit entsprechend mit dem Ziel, allein ein menschenwürdiges Dasein zu sichern. Ebenso sollen nach derselben Verfassung die Arbeiter und Angestellten dazu berufen sein, gleichberechtigt mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sowie an der gesamten Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Nach der Ueberzeugung des Verbandes KKV. liegt die Lösung aller sich entgegenstellenden Schwierigkeiten in der Verwirklichung der christlichen Lebensgrundsätze. Aus dieser Grundauffassung heraus ist das Arbeitsverhältnis zu einem gegenseitigen Treuverhältnis zwischen den Wirtschaftsführern und den Wirtschaftskräften zu gestalten. Der Berufsgedanke muß allenthalben gehoben, der Beruf als etwas Gottgegebenes wiedererkannt werden. Jene Auffassung, welche die Arbeitskraft der Ware gleichachtet, muß verschwinden, die Wirtschaft aber sich zur Wohlfahrt des deutschen Volksstaates in diesen dienend einfügen. Das Betriebsrätegesetz ist im Sinne des Arbeitsgemeinschaftsgedankens auszugestalten. Die Arbeitszeitfrage darf für ein Zusammengehen von Kapital und Arbeit keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bieten. Dem Gedanken der Selbstverwaltung ist in stärkerem Maße Rechnung zu tragen. Das Problem des Mitbesitzes muß aus der theoretischen Erörterung herausgehoben und der Verwirklichung näher gebracht werden. Im Reichswirtschaftsrat ist der selbständige Mittelstand und die Arbeitsgemeinschaft unter Verleihung tatsächlicher Mitverantwortung und größerer Befugnisse stärker zu berücksichtigen.

An die gesamte katholische Kaufmannschaft, an Selbständige und Angestellte richtet der 46. Verbandstag den dringenden Appell, sich mehr als bisher dem Verband zur praktischen Mitarbeit zur Verfügung zu stellen und ihn in seinem Bemühen um den sozialen und wirtschaftlichen Frieden zu unterstützen."

In der **ersten geschlossenen Versammlung,** die am Nachmittag im Konzerthause „Bellevue" stattfand, hielt der Verbandsvorsitzende ein Referat über die innere Organisation, die Arbeiten und die Zukunftsaussichten des Verbandes, wobei er die Bedeutung des Verbandes auf wirtschaftlichem Gebiete hervorhob. Die weiteren Beratungen galten einer Umgestaltung der Satzungen. Der nächste Tag wurde mit einem feierlichen Requiem für die verstorbenen Verbandsbrüder begonnen.

Am Vormittag sprachen die Fachreferenten zu den einzelnen Gebieten. Berufsschuldirektor Kapell-Düren nahm das Wort zu den Fragen der zukünftigen Gestaltung der Berufsausbildung des Nachwuchses und brachte in Fortführung der schon in Stuttgart angebahnten Wege Vorschläge zu weiterer vernünftiger Reform. Zu religiösen Fragen und den bezüglichen Anträgen referierte P. Kroppenberg-Essen. Im Vordergrund standen die vielbesprochenen Maßnahmen gegen die öffentliche Unsittlichkeit und die Mitarbeit des KKV. in der Exerzitienbewegung. Wichtig sind auch die Ausführungen zur Einführung des Religionsunterrichts in den Berufsschulen, wie überhaupt die bedeutsame Arbeit des KKV. zu einer innigen Verbindung von Religion und Berufsleben. Von dem Referenten über Jugendfragen Schumacher, wurden neben einem erfreulichen Bericht über die Arbeit des Jugendbundes beachtenswerte Aufschlüsse über die sittliche Notlage unserer Berufsjugend gegeben.

Am Nachmittag arbeitete man an den Vorlagen zu Arbeitsrecht und Sozialpolitik, die zu Entschließungen über die brennendsten Fragen führten. Mut und Opferbereitschaft zu praktischer Gemeinschaft, zu praktischer Sozialpolitik bewiesen die Beschlüsse über das Notopfer für die sozialen Einrichtungen und besonders für die erwerbslosen Verbandsbrüder.

Gegen Abend wurden die notwendigen Wahlen getätigt. Man wählte die beiden verdienten Vorsitzenden Fabrikanten Kraus-Witten und Bankdirektor Dr. Söhling-Essen unter allgemeinem Jubel einstimmig wieder. Die Zuwahlen zu dem neuen Verbandsausschuß brachte altbewährte Führer auch in die nach der Satzung geschaffenen Verbandskörperschaften.

Handel

Berliner Produkten.

Berlin, 10. August. Am Getreidemarkt fehlt auch heute jede Anregung vom Auslande; auch die Verhältnisse des Inlandmarktes boten weder für Käufer noch für Verkäufer Anlaß zu irgendwelchen Unternehmungen. Weizen bleibt hauptsächlich als nahe Ware angeboten, so daß das Aufgeld sich weiter verminderte. Für Lieferung wollte sich zuerst kein nennenswertes Geschäft entwickeln; erst im Verlauf waren einige Umsätze zu allerdings nicht voll behaupteten Preisen zu beobachten. Bei Roggen war das Angebot mäßig; es wurde zu den gestrigen Preisen aufgenommen. Das Zeitgeschäft blieb still. Die leichten Preisabänderungen waren uneinheitlich. Gerste war in besserer Beschaffenheit, die allerdings knapp bleibt, gesucht. Die Preise für beste Ware sind sehr hoch. Die Preise für Hafer sind bei ruhigem Geschäft nicht wesentlich verändert. Mehl ist als Weizenmehl in naher Lieferung knapp, während das Geschäft im allgemeinen lustlos ist.

Berlin, 10. August. Die Börse eröffnete in schwacher Haltung, während in den Vormittagsstunden im Verkehr von Bureau zu Bureau noch durchaus freundliche Haltung zu beobachten war. Obgleich sich bereits hier das Geschäft im Verhältnis zu den Vortagen in sehr engen Grenzen hielt, gaben die Kurse zu Beginn des amtlichen Verkehrs sofort allgemein um mehrere Prozent nach. Die Stimmung ist ziemlich unsicher geworden, und zwar hauptsächlich wegen der Ankündigung, daß die Liquidationskasse in Anbetracht der stark vergrößerten Verbindlichkeiten weitere Einschüsse fordern werde und auch bereits einige Firmen dazu aufgefordert haben soll. Außerdem wirkte am Markt für Montanwerte die Nachricht beunruhigend, daß der englische Bergarbeiterstreik im Abflauen begriffen sei. Endlich wirkte sich die Geldmarktlage maßgebend auf das Geschäft aus. Die Verknappung an täglichem Geld veranlaßte die Spekulation, in stärkerem Maße, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre, schon heute Medio-Papiere abzugeben und sich für diesen Termin glattzustellen. Anderseits fehlte die zweite Hand, die das herauskommende Angebot aufzunehmen geneigt war. Bei den Erörterungen über die Lage des Marktes spielte auch die Abschwächung des französischen Franken eine gewisse Rolle. Der Verkehr blieb unter den vorbezeichneten Umständen außerordentlich still.

Am Markt für Montanwerte bröckelten die Kurse bis um 3 Prozent und darüber ab. Gelsenkirchener gingen um 2,25, Buderus um 2,75, Bochumer Verein um 3,37 und Mannesmann um 3,87 sowie Rheinische Braunkohle um 3,5 Prozent zurück. Auch Kaliaktien erlitten scharfe Abschläge; die von Aschersleben mußten 8,75, von Salzdetfurth 4,75 und die übrigen Werte 3—4 Prozent hergeben. Sehr schwach lagen auch chemische Werte, von denen die der J.-G. Farbenindustrie zunächst um 4,25 Prozent schwächer einsetzten, um sich danach um weitere 2,5 Prozent bis auf 280 Prozent zu ermäßigen. Im Zusammenhang damit waren auch die Aktien der Sprengstoff-Gruppe um 4—5 Prozent niedriger. Das Angebot war keineswegs dringend, aber die geringe Aufnahmeneigung ließ die Kurse in dem vorbezeichneten Ausmaß ableiten. Elektrowerte zeigten verhältnismäßig größere Widerstandsfähigkeit; die Hauptwerte waren sogar fast unverändert. Schwächer lagen hauptsächlich die Aktien von Lahmeyer um 4,5 und von Sachsenwerk um 2,25 Prozent. Waggonaktien verkehrten uneinheitlich und überwiegend schwächer. Am Markte für Maschinen- und Metallanteile blieb das Geschäft sehr ruhig.

Im allgemeinen war jedoch an den Nebenmärkten zu beobachten, daß die Kurse bei weitem nicht in dem Maße nachgaben wie an den Hauptmärkten, wo in den vorhergehenden Tagen die Kurssteigerung so überhitzt gewesen war. Stärker rückläufig waren nur die Aktien um L. Loewe und NAG um je 3, Motoren Deutz um 2 und Gebr. Körting um 2; die der Union Gießerei konnten dagegen 2,5 Prozent gewinnen. Bemerkenswert war auch die gute Befestigung einzelner Textilwerte, von denen Deutsche Wollwaren mit einem Aufschlag von 12 Prozent hervorstachen. Die Aktien der Nodd. Wollkämmerei erlitten auf den scharfen Aufstieg am Vortage hin einen Rückschlag von 3 Prozent bis auf 138.

Die Aktien der Spritgruppe lagen um 1—2,5 Prozent schwächer. Bankanteile waren heute ebenfalls vernachlässigt und schwächer; die der Deutschen Bank verloren 3, die der Berliner Handelsgesellschaft 2,5 Prozent. Schiffahrtsaktien hatten sozusagen überhaupt keinen Markt; die der Hapag setzten um 6,5, die der Hansa um 7 und die des Nodd. Lloyd um 5 Prozent niedriger ein. Die Aktien der Deutschen Erdöl-Gesellschaft waren mit 144 (gegen 148,5) Prozent stärker gedrückt, zeigten jedoch später wieder leichte Erholung auf 145 Prozent. Bahnaktien waren nur unwesentlich verändert. Von ausländischen Werten konnten 3-prozentige Mazedonische Goldrenten ihre gestrigen Gewinne nicht voll behaupten und gaben bis auf 28 Prozent nach. Im allgemeinen war das Bild hier wenig verändert. Türkische und ungarische Werte zeigten gut behauptete, teilweise leicht gebesserte Kurse. Sehr schwach waren 5-prozentige abgestempelte Mexikaner mit 44 gegen 45½ Prozent. Das Geschäft am Markt für heimische Renten blieb still; Kriegsanleihe wurden mit 0,5 Prozent eine Kleinigkeit niedriger gehandelt.

Im weiteren Verlauf hielt die Aufwärtsbewegung an; nur ganz vereinzelt waren leichte Erholungen bis um 1 Prozent zu verzeichnen. Von Montanaktien gingen Gelsenkirchener über 178¾ bis auf 177¾ Prozent zurück; die von Rheinstahl ermäßigten sich auf 150 Prozent. Gewisse Erholung zeigten Schiffahrtsanteile, ohne ihre anfänglichen Verluste auch nur entfernt ausgleichen zu können. Von sonstigen Werten lagen schwach die von Leonhard Tietz mit 99½, ferner die der Deutschen Maschinenfabrik 114¾, und die der Berlin-Karlruher Industriewerke mit 113½ Prozent.

Lilly Torbrügge
Emil Eichmann
Verlobte

Nordbögge — Merklinde

10. August 1926

2992

Damen- u. Herren-
Garderoben
entstaubt, reinigt chemisch schnellstens
Färberei Galluschke
Wäscherei
Castrop, Widumerstr. 5, Gerthe, Lothringerstr. 4, Sodingen, Mont-Cenis-straße 58. 2931

Lebensmittel-Geschäft sucht per sof.
Lehrmädchen
aus achtbarer Familie. Angebote mit selbstgeschriebenen Lebenslauf und Abschrift d. Schulzeugnisses an d. Geschäftsstelle dieses Blattes unt. Nr. 2972

Ein in allen Hausarbeiten erfahrenes ältere 2991
Morgen-Mädchen
gesucht.
Frau Hintzen,
Castrop - Rauxel 1, Wittenerstr. 43, 2. Etg.

Junge Kontoristin sucht
Stellung
zum 15. Aug. bezw. 1. Sept. oder später. Selb. ist perfekt in Stenographie und Maschinenschreiben.
Keine Anfängerin.
Offerten erb. unter Nr. 2994 an d. Stadtanzeiger.

Gute Geige und Photo
mit Zubehör F. 1:6,8, doppelten Bodenauszug 9:12 zu verkaufen oder gegen Fahrrad einzutauschen.
Castrop, Zeppelinstr. 13, 2. Etg. 1—3 Uhr nachm. zu sprechen. 3000

Rasiermesser, Scheren,
schleift unt. Garantie Stahlwarenhaus
Riepen, Castrop, Widumerstr. 1.

Bekanntmachung.
Am Donnerstag, dem 12. August 1926, vormitt. um 10 Uhr werde ich beim Wirt Lux, Münsterstr. 5, hier
1 Ladentheke,
1 Ladenanrichte,
1 Dezimalwage,
1 Kachelofen,
1 Füllofen und
2 Zimmeröfen
öffentl., meistbietend, zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern. 2999
Castrop-Rauxel den 10. August 1926.
Hermert,
Obergerichtsvollzieh.

Einen **gesunden Schlaf**
und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten 2974
„Baldravin"
patentamt. gesch. unter Nr. 342681. Er enthält sämtl. Extraktivstoffe d. Baldrianwurzel in kräftig. Südwein gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebensogut angeboten werden, weise man entschied. zurück.
Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt in der **Central-Drogerie.**



Wie fühlen Sie sich?
Nimmt man Kruschen-Salz, so fühlt man sich immer wohl, erfreut sich bester Gesundheit und voller Lebensfreude. Kruschen-Salz erfrischt die inneren Organe (Leber, Nieren und Magen), so daß der Stoffwechsel immer gut funktioniert.
Mark 3.— pro Glas.
KURT MOOK,
Flora-Drogerie,
Kirchlinde bei Dortmund,
Wilhelmstraße 13.

Nagut
bewirkt bei d. Mast und Milcherzeugung d. vollständige Ausnutzung des Futters, heilt Knochenweiche und Beinschwäche unter Garantie und ist das bestbewährte
Aufzuchtfutter
für Ferkel, Kälber, Ziegenlämmer auch ohne Voll- und Muttermilch. Landwirt Heinr. Busse-Ovenstedt, schreibt: „Bestätige hierdurch die guten Erfolge, welche ich seit 2 Jahren mit dem Nagut-Aufzuchtfutter erzielt habe. Ich füttere es als Beifutter an kleine Ferkel und erreichte dadurch noch kürzlich bei 12 Tieren im Alter von acht Wochen ein Durchschnittsgewicht von 51 Pfund. Es ist mir bei der Aufzucht von Jungvieh unentbehrlich, sodaß ich es jedem Landwirt nur empfehlen kann 1218
Zu haben bei:
H. Hethey, Castrop Münsterstraße 23.
Lager Schulte-Becker
W. Lamberty, Futtergroßhandlung.
H. Rechefuß, Bladenhorsterstraße.
Otto Hennewig, Central-Drogerie, Wittenerstraße.
H. Berninghaus, Drog. Holthausen.

Unter Garantie verschwinden
Wanzen mit Brut
sofort nach dem Gebrauch von
Mordio.
Packung zu 2 Mk. und 3.50 Mk.
Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt bei:
A. Kühnel, Drogerie.

CAFE METROPOL
Mittwoch, den 11. August
8 Uhr abends
I. Sonderkonzert
unter Leitung des Herrn Kapellmeisters
Ferry Duba
Auserlesenes Programm!
Tischbestellungen werden entgegengenommen. 2995

Neu eröffnet!
Den Bewohnern von Habinghorst u. Umgegend zur gefl. Beachtung, daß ich am **12. ds. Monats,** im Hause **Römerstr. 70 in Habinghorst** ein
Umänderungs-Atelier
für **Damen- und Kinderhüte** eröffne. Es wird mein Bestreben sein, durch gute Arbeit meine werte Kundschaft zu befriedigen. 2997
Hochachtungsvoll
Asta Timm
Habinghorst, Römerstraße 70

Zum 1. September
sucht besserer Beamter
Wohnung
möglichst in ruhigem Hause. In Frage kommen ein möbl. Schlafraum und lichtes, geräumiges Arbeitszimmer. Offerten unter 2978 baldigst an die Redaktion dieser Zeitung erbeten. 2978

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen.
Ingenieurschule für Maschinen- und Automobilbau, Elektrotechnik. Einzige Sonderabteilung für Landmaschinen und Flugtechnik.

Revisions- u. Treuhand-Gesellschaft m. b. H.
Herne, Bahnhofstr. 30 Recklinghausen, Reitzensteinstr. 33
Fernruf 1350. 1351. 662 Fernruf 1393
übernimmt 1209
Einrichten und Beitragen der Bücher,
Einmalige und laufende Prüfung der Bücher
Einziehung von Außenständen,
Beratung in allen einschlägigen Fragen,
Anbahnung außergerichtlicher Vergleiche
Vermittlung von Kreditgeschäften

Dr. Oetker



Puddings

sind wohlschmeckend, nahrhaft, preiswert, außerdem einfach und leicht zu bereiten.
Sie werden ohne weiteres sofort erkennen, daß diese Eigenschaften sowohl für die einfache, als auch für die feine Küche von besonderer Wichtigkeit sind. Ein **Oetker-Pudding,** den Sie mit Milch, Butter, Zucker, nach Belieben mit einem Ei herstellen, kostet nur ca. 33 Pfg. und ist ausreichend für 4—6 Personen.
Immer ist es eine Freude
zu sehen, mit welchem Hochgenuß solch appetitlicher Pudding von jung und alt verzehrt wird. Selbst der verwöhnteste Geschmack wird mit den **neuen Oetker-Feinkost-Puddings** zufriedengestellt. Achten Sie beim Einkauf bitte auf die Originalpackungen mit der Schutzmarke **„Oetker's Hellkopf".**
Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften kostenlos die beliebten Oetker-Rezepthücher, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von
Dr. A. OETKER, BIELEFELD

Schafwolle tauscht und verarbeitet in nur reinwollene Strickgarne (Kamm), Herren- u. Damen-Stoffe, in Loden, Tuch, Kammgarn u. Decken. Steppdecken, reine Wolleeinlage. — Mäßige Preise, Keine Wartezeit. **G. A. Michel G. m. b. H.**
2622 **Gelsenkirchen,** Bahnhofstr. 12.

Die Weinsteuer ist aufgehoben!
Beachten Sie meine herabgesetzten Weinpreise!

Tarragona beste Qualität	per Fl. **1.20**	Mk.
	per Liter **1.60**	„
Malaga, beste Qualität	per Fl. **1.50**	„
	per Liter **2.00**	„
Tarragona, II. Qualität	per Fl. **1.00**	„
	per Liter **1.25**	„
Malaga, II. Qualität	per Fl. **1.20**	„
	per Liter **1.60**	„
Süßer Krankenwein	per Liter **0.90**	„
Apfelwein, (sehr milde)	per Fl. **0.40**	„
	per Liter **0.50**	„
Oppenheimer (zur Bowle)	per Fl. **1.00**	„
Sekt Galant	per Fl. **1.50**	„
Sekt Burg Wiprecht, rot	per Fl. **1.75**	„
Söhnlein Rheingold	per Fl. **6.00**	„

Die Preise sind ohne Flaschen.
Auf Wunsch erfolgt bei entsprechender Bestellung die Lieferung frei Haus.
Hugo Pruys jun.
Habinghorst Germanenstr. 43

Polytechnikum Friedberg i/H.
Maschinenbau — Elektrotechnik
Hochbau — Tiefbau
Semesterbeginn Anfang April u. Oktober.
Drucksachen durch das Sekretariat.

Jeder Landwirt
oder Reflektant in 2633
Orig.-Deering, Mc Cormick, Massey-Harris, Hawa-Binder- und Mäh-Maschinen
versäume nicht, meine äußerst günstigen Preise u. Bedingungen über obige Maschinen einzuholen.
Desgleichen liefere vorteilhaft ab Lager:
Heuwender, Heurechen, Heuaufzüge, Schwadenrechen, erstkl. Motordreschmaschinen, Heu- und Strohgebläse,
sowie alle anderen
landw. Maschinen und Bindegarne.
Für jede Lieferung, welche stets sofort erledigt werden kann, volle Garantie. Evtl. Probelieferg.
Lagerbesichtigung bzw. Anfragen erbittet:
Tel. 17 **Cl. Rüskamp, Bork i. W.** Tel. 17

Bekanntmachung.
Die Dachdecker-, Klempner-, Installations- und Schlosserarbeiten für den Anbau an die Höhere Mädchenschule hierselbst sollen vergeben werden. Entsprechende Angebote sind bis **Samstag, den 14. August d. J., vormittags 10 Uhr, dem Stadtbauamt, Wittener Straße 32, Zimmer 15,** einzureichen, woselbst auch die Oeffnung der Angebote im Beisein der Bieter erfolgt. Angebotsvordrucke können auf dem Stadtbauamt in Empfang genommen werden.
Castrop-Rauxel, den 9. August 1926.
3001 **Stadtbauamt.**

Zeitungsbezug auf der Reise.
Die Bezieher des Stadtanzeigers für **Castrop-Rauxel** und Umgebung, die das Blatt auf der Reise und im Bade zu lesen wünschen, bitten wir folgendes zu beachten:
Bei kurzem Aufenthalt
oder bei Reisen mit **wechselnder Adresse,** kommt nur der Bezug durch Streifband in Frage. Die Gebühren betragen dafür im Inland 1,20 *M*, nach dem Ausland 2,00 *M* für jede Woche. Bestellungen sind mit Vorauszahlung des Betrages an unsere Geschäftsstelle — Münster Straße 24 — zu richten. Postscheckkonto Dortmund 18996.
Bei längerem Aufenthalt
an einem Orte bei 14 Tagen und mehr in einem Monat kann der Stadtanzeiger bei dem Postamt oder Briefträger des betr. Ortes bestellt oder bei unserer Geschäftsstelle die Ueberweisung beantragt werden. Die Bestellung bzw. der Antrag muß mindestens 8 Tage vorher vorliegen, wenn die Zeitung rechtzeitig eintreffen soll.

Statt besonderer Anzeige.



Heute abend 8 Uhr verschied plötzlich nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treuer Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Schneidermeister
Wilhelm Ziegler
im Alter von 61 Jahren.
Dieses zeigen tiefbetrübt an:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Castrop-Rauxel, Buldern, Harpen, Witten, Großenbaum, Wandlauzen (Ostpr.), 9. Aug. 1926.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 12. Aug. 1926, nachm. 3½ Uhr vom Sterbehause, Bahnhofstr. 32, aus statt. 2998



IHR UMSATZ STEIGT
ZU
STUFE
STUFE
VON
wenn Sie sich zum Angebot Ihrer Waren einer Anzeige in dieser Zeitung bedienen.